

THYSSSEN

der direkte draht

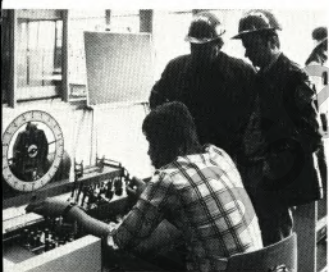
Werkzeitschrift
des Werkes Duisburg der
Thyssen Niederrhein AG und der
Thyssen Westfälische Union AG



dieser Ausgabe
3/1976 lesen Sie u.a.:



nfzig Jahre Sportpark Wedau



erater ließen sich beraten



izeitkunst in der Industrie



**Unterwasserschweißarbeiten
der Thyssen Westfälische Union AG –
eine Sensation auf der Hannover-Messe**

dazu ein Bericht im Inneren dieser Ausgabe



Das Tauchbecken vor dem Thyssen Messehaus, in dem die Unterwasserschweißungen vorgeführt wurden, war ständig dicht umlagert. Die schwarzen Felder in der Mitte des Behälters sind die Beobachtungsfenster.

Thyssen auf der Hannover-Messe '76

Die Thyssen-Gruppe präsentierte in diesem Jahr das Produktionsprogramm ihrer Bereiche Stahl und Edelstahl, Investitionsgüter, Handel und Anlagentechnik.

Die August-Thyssen-Hütte – Obergesellschaft der Gruppe –

zeigte aus dem umfangreichen Feinblechprogramm verschiedene Verarbeitungsmöglichkeiten. Einzelne Anwendungsbeispiele von oberflächenveredelten ATH-Produkten wurden stellvertretend für die mannigfaltigen Einsatzmöglichkeiten von feuer-

aluminierten, bandbeschichteten und feuerverzinkten Feinblechen im Thyssen-Messehaus demonstriert.

Schwere Schmiede- und Gußstücke waren ein bedeutender Bestandteil im Leistungsprogramm der zur ATH gehörenden

Thyssen Henrichshütte (Hattingen).

Thyssen Niederrhein

Thyssen Niederrhein zeigte an praxisnahen Beispielen seine Leistungsfähigkeit vor allem

auf den Gebieten der Qualitätsstahl-, der Preßwerks- und Plattierwerkserzeugnisse. Bei der Auswahl der Ausstellungsstücke wurde besonderer Wert auf dickwandige Behälterböden gelegt, wie sie Thyssen Niederrhein z. B. für die Dampferzeuger der Kernkraftwerke Biblis am Rhein (siehe auch DDD Nr. 1/1975) und Gösgen in der Schweiz an die GHH-Sterkrade zur Weiterverarbeitung geliefert hat.

Weiterhin demonstrierte Thyssen Niederrhein, für welche Zwecke seine Kunden die verschiedenen in Oberhausen hergestellten Sonderbaustähle verwenden, beispielsweise für die Rotorscheibe, mit der Autowracks zerschlagen werden (Shredderanlage). Die Anwendbarkeit der kaltumformbaren Sonderbaustähle im Automobilbau zeigten einige besonders beanspruchte Konstruktionsteile wie z.B. Konsolen für die Motoraufhängung von mittleren und schweren LKWs oder für die Vorderachs-Stoßdämpfer von Omnibussen.

Um die Belastbarkeit der hochfesten wasservergüteten Sonderbaustähle zu demonstrieren, wurde ein 1200-Kilogramm-Walzdrahtring an einem dünnen Stahlstab aus einem solchen TN-Sonderstahl aufgehängt.

Als größter deutscher Walzdrahterzeuger stellte Thyssen Niederrhein Muster der verschiedenen auf den Drahtstraßen in Oberhausen und im TN-Werk Duisburg gewalzten Walzdrahtprofile aus.

Unterwasser-schweißungen

Als führendes Unternehmen auf dem Sektor Schweißtechnik entwickelte die Thyssen Westfälische Union bereits vor Jahren geeignete Schweißzusatzwerkstoffe, die beim Bau von Geräten für den Offshore-Sektor (Offshore = Gewinnung von Erdöl und Erdgas vor der Küste) benötigt werden. Nachdem Schweißarbeiten an Geräten unter Wasser immer häufiger notwendig werden, wurden die neuen Stabelektroden Phoe-

nix Aquaweld und Phoenix Nautica in Hannover in der Praxis vorgestellt. Taucher führten in einem Versuchsbecken vor dem Thyssen-Messehaus Unterwasserschweißungen durch. Die Messebesucher konnten durch Glasscheiben den Schweißvorgang beobachten. Diese Vorführungen waren eine der Sensationen der Hannover-Messe 1976. In die Fernsehberichte über die Messe wurden Filmaufnahmen von diesen attraktiven Vorführungen eingeblendet, der NDR veranstaltete mit den Tauchern ein Interview.

Für das Unterwasserschweißen mit umhüllten Stabelektroden kommen vornehmlich Anlagen in Häfen und im Schiffbau in Frage sowie in zunehmendem Maße in der Offshore-Technik Verbindungen von Rohrleitungen für Gas und Öl sowie Rohrknoten an Bohrschiffen und Stahlkonstruktionen für Förderplattformen.

Diamantziehwerkzeuge

Berkenhoff & Drebes, eine Tochtergesellschaft der Thyssen Westfälische Union, stellt mit Hilfe der Laser-Technik Diamantziehwerkzeuge in einem Ziehbereich von 0,08 bis drei Millimeter für die Fertigung von Nichteisen (NE-) Metalldrähten und harten Stahldrähten her. In Hannover wurde demonstriert, wie in wenigen Minuten mit einem Laser-Gerät der Ziehkanal in den gefaßten Diamanten eingebracht wird.

Thyssen Edelstahlwerke

Mit zahlreichen Ausstellungsstücken vermittelten die Thyssen Edelstahlwerke im eigenen Messehaus einen Überblick über ihr Lieferprogramm.

Investitionsgüter

Thyssen Industrie ist das Verarbeitungszentrum der Thyssen-Gruppe. Auf dem eigenen Messestand informierte die Tochtergesellschaft – vielen

noch unter dem alten Namen Rheinstahl bekannt – über die Aktivitäten der zahlreichen in- und ausländischen Werke.

Handel und Anlagentechnik

In der Thyssen Handelsunion sind Handelsaktivitäten und Anlagentechnik der Gruppe zusammengefaßt. Aus diesem Bereich präsentierte sich die Thyssen Stahlunion, die das inländische Walzstahlgeschäft mit Großabnehmern betreut sowie weltweit im Stahl- und Röhrenhandel tätig ist. Auch Thyssen Röhrenhandel gab einen Einblick in das breitgefächerte Lager- und Lieferprogramm in Spezialröhren und stellte den Bereich Stahlgerüstbau vor. Die Thyssen Rheinstahl Technik betätigt sich im internationalen Anlagen-, Maschinen- und Ausrüstungsgeschäft. Ein maßstabgerechtes Modell der Erdölraffinerie Isfahan/Iran demonstrierte die Leistungsfähigkeit des Unternehmens bei der Realisierung von wirtschaftlichen Großprojekten. □

Liberias Staatspräsident besuchte die ATH

Einer Einladung der in Liberia engagierten deutschen Unternehmen August Thyssen-Hütte, Hoesch und Krupp folgend, kam der liberianische Staatspräsident William R. Tolbert am 24. Mai 1976 in die Bundesrepublik.

Nach einem Empfang durch den Bundespräsidenten und Gesprächen in Bonn mit dem Bundeskanzler, dem Außenminister und dem Wirtschaftsminister war Tolbert am 26. Mai 1976 Gast der ATH in Duisburg.

In seiner Begrüßungsansprache hob der ATH-Vorstandsvorsitzende Dr. Spethmann die guten langjährigen Beziehungen hervor, die zwischen der ATH und Liberia bestehen. Über die 1961 gegründete Beteiligungsgesellschaft Bong Mining Company wird aus Liberia rund ein Fünftel der gesamten Eisenerzbezüge der Thyssen-Gruppe gedeckt. Gegenwärtig werden die dor-

tigen Gewinnungs- und Aufbereitungsstätten weiter ausgebaut. □

Thyssen erstmals auf der Internationalen Messe in Budapest

Am 19. Mai wurde die Internationale Messe Budapest, auf der eine Reihe deutscher Unternehmen mit ihrem Investitionsgüterangebot vertreten ist, eröffnet.

Zum ersten Mal beteiligte sich in diesem Jahr die Thyssen-Gruppe an dieser Messe. Auf einem gemeinsamen Stand präsentierten die August Thyssen-Hütte, die Thyssen Edelstahlwerke, Thyssen Westfälische Union, Thyssen Stahlunion und Thyssen Industrie die für den ungarischen Markt interessanten Produkte. Dabei handelte es sich vor allem um Walzstahlerzeugnisse, Werkzeugstähle und Maschinenbauprogramme.

Anläßlich der Eröffnung informierte sich eine ungarische Partei- und Regierungsdelegation über das Angebot der Thyssen-Gruppe. Zur Delegation, die vom Stellvertreter des ersten Sekretärs der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei und Politbüromitglied K. Nemeth geleitet wurde, gehörte auch der Minister für Hütten- und Maschinenwesen, T. Nemeslaky. □

THYSSEN der direkte draht

Werkzeitschrift der Thyssen Niederrhein AG Werk Duisburg und der Thyssen Westfälische Union AG in Hamm, Gelsenkirchen und Altena.

Herausgeber:
Thyssen Niederrhein AG Werk Duisburg
Verantwortlich:
Direktor Friedrich Kübel
Redaktionsleitung und Gestaltung:
Gerhardpaul Friedrich
Mitarbeiterin in der Redaktion:
Inge Janssen

Fotos: Görg/Presseamt Duisburg, Luftbild Walter Moog, Kurt G. Papner, Thyssen-Bild und Atelier Wiemann.
Anschrift der Redaktion:
Thyssen Niederrhein AG Werk Duisburg, Werkredaktion, Postfach 35 01 19, 4100 Duisburg 1. Die Telefon-Direktwahl (02 03) 6 06 - 79 86 ist nur die Rufnummer der Redaktion. Andere Abteilungen des TN-Werkes Duisburg bitte über (02 03) 60 61.
Druck: JWG Wattenscheid

Die Anzeichen wirtschaftlichen Aufschwungs bestätigen sich

In seinem Lagebericht vor der 22. ordentlichen Hauptversammlung der August Thyssen-Hütte AG am 30. April 1976 in der Mercatorhalle zu Duisburg bezeichnete Vorstandsvorsitzender Dr. Dieter Spethmann das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1974 bis zum 30. September 1975 als einen Zeitraum der Bewährungsprobe für die neu strukturierte Thyssen-Gruppe. Trotz des starken Konjunkturerinbruchs habe ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden können. Dies hätten drei Faktoren ermöglicht:

○ Der Zusammenschluß mit Rheinstahl, der unter der Zielsetzung gestanden habe, die Möglichkeiten des konjunkturellen Risikoausgleichs zu verbessern. Diese Politik habe 1974/75 erste Früchte getragen.

○ Nach Vereinbarung der Unternehmensbasis seien die nach Markt und Technologie zusammengehörenden Bereiche sinnvoll neu geordnet worden. Dies habe es den einzelnen Unternehmen der Thyssen-Gruppe erleichtert, an die von Branche zu Branche unterschiedlichen Rezessionsprobleme heranzugehen.

○ Flexibilität und Bereitschaft zur Anpassung in den besonders stark betroffenen Sektoren, in erster Linie beim Stahl. Auf den Nachfrageeinbruch sei sehr schnell mit Produktionseinschränkungen reagiert worden.

Vor dem Hintergrund des starken Konjunkturerinbruchs habe sich die Thyssen-Gruppe 1974/75 gut behauptet. Mit 21,4 Milliarden DM habe der Kundenumsatz nur um drei Prozent unter der vergleichbaren Zahl des Vorjahres gelegen. Der Inlandsumsatz habe 14 Milliarden DM, das Exportgeschäft 7,4 Milliarden DM betragen. Die Exportquote sei mit 35 Prozent geringfügig höher als 1973/74 gewesen.

Weiter zitieren wir – zum Teil gekürzt – aus dem Lage-

bericht: „Die Thyssen-Exporte sind regional breit gefächert. Auf die zehn wichtigsten Abnehmerländer entfielen im letzten Geschäftsjahr 52 Prozent unserer Gesamtausfuhr. Im Vergleich zur Exportstruktur früherer Jahre haben sich Verschiebungen ergeben – nämlich das Heraufrücken der Sowjetunion in dieser Liste und die geringere Bedeutung der USA, hervorgerufen durch die Verschlechterung unserer dortigen Absatzchancen für Walzstahl. Auf die OPEC-Länder entfielen 1974/75 rund fünf Prozent unserer Gesamtausfuhr. Zum Auslandsgeschäft der Thyssen-Gruppe gehört aber nicht nur der Export unserer inländischen Gesellschaften. Die mehrheitlich zum Konzern gehörenden ausländischen Gesellschaften brachten 1974/75 ein zusätzliches Fremdgeschäft von 1,5 Milliarden DM. Der konsolidierte Weltumsatz der Thyssen-Gruppe erreichte damit 22,9 Milliarden DM.

Das Jahr 1975 brachte den schwersten konjunkturellen Rückschlag der Nachkriegszeit. Dennoch können wir insgesamt einen befriedigenden Abschluß vorlegen. Ich nenne die wichtigsten Fakten: Der Gewinn vor Steuern vom Einkommen, Ertrag und Vermögen betrug im Berichtsjahr 571 Millionen DM. Er hat sich damit gegenüber dem sehr guten Vorjahr fast halbiert. Dabei bleibt zu berücksichtigen: 1974/75 erfolgte bei der Thyssen-Gruppe – insbesondere auf Grund des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung – eine Erhöhung der Pensionsrückstellungen um 313 Millionen DM. Laut Gesetz hätte die Aufstockung auf den vollen Teilwert auch auf fünf Jahre verteilt werden können. Wir haben davon aber – ebenso wie andere Unternehmen – keinen Gebrauch gemacht und diese Zusatzbelastung auf einmal verkräftet. Andererseits sind in den 571 Millionen DM Investitionsprämien gemäß § 32 Kohleanpassungsgesetz in

Höhe von fast 55 Millionen DM und Zuschreibungen zum Anlagevermögen in Anpassung an steuerliche Werte in Höhe von 47 Millionen DM enthalten.

Wenn man die beiden letzten Positionen als Sondererträge unberücksichtigt läßt, so ergibt sich ein Betrag von 469 Millionen DM. Wie haben die einzelnen Bereiche der Thyssen-Gruppe hierzu beigetragen?

Der Anteil des Stahlbereichs betrug 59 Prozent. Er umfaßt vor allem die ATH mit der Thyssen Henrichshütte, Thyssen Niederrhein und die Thyssen Edelstahlwerke. Das Ergebnis dieses Sektors ist auf knapp ein Viertel des Vorjahres zurückgefallen – eine Folge des beim Stahl besonders krassen Nachfrageeinbruchs. Die Verarbeitung, also Thyssen Industrie, vormals Rheinstahl, und Thyssen Westfälische Union, hat 1974/75 mit 15 Prozent zum Ergebnis beigetragen. Im Vergleich zur noch ausgeprägten Verlustsituation des Vorjahres ist dies eine deutliche Verbesserung. In ungefähr gleicher Höhe wie die Verarbeitung hat unser Handels- und Dienstleistungsbereich 1974/75 zum Konzernergebnis beigetragen. Die Beteiligungsgesellschaften trugen zehn Prozent zum Ergebnis bei.

Unter dem Strich betrug der Jahresüberschuß im Konzernabschluß 1974/75 rund 243 Millionen DM. Zur Verstärkung unserer Eigenkapitalbasis wurden hiervon den freien Rücklagen 100 Millionen DM zugeführt. Die zusätzliche Bildung freier Rücklagen in Höhe von 36 Millionen DM stammt aus der Realisierung von Konzernzwischen Gewinnen. Der Bilanzgewinn der ATH stellt sich auf rund 151 Millionen DM.

Mehr und mehr bestätigen sich in den westlichen Industrieländern die Anzeichen eines wirtschaftlichen Aufschwungs; auch die Unterneh-

men der Thyssen-Gruppe spüren diesen Wandel auf den Märkten. Die Einbußen unseres Unternehmens seit dem Frühjahr vorigen Jahres waren überwiegend konjunkturbedingt. Wir sind deshalb sicher, daß die Thyssen-Gruppeschon bei normaler Konjunktur wieder gute Erträge erwirtschaften kann. Die Voraussetzungen dazu haben sich seit einigen Wochen deutlich gebessert.

Wie sieht die Realität auf den Thyssen-Märkten aus? Zunächst zum Massenstahlbereich. Auf den Stahlmärkten geht es bei den Aufträgen mengenmäßig seit dem Herbst aufwärts. Das Niveau ist allerdings – vor allem beim Export – noch niedrig. Es wird deshalb noch einiges hinzukommen müssen, bis wir wieder zur Normalbeschäftigung zurückfinden. Im Vordergrund unserer Bemühungen stehen nicht allein die Mengen; der zuletzt schon verbesserte Erlöstitrend muß sich fortsetzen können. Die gleichen Prioritäten gelten für den Edelstahlmarkt. Etwa drei Viertel unserer Edelstahllieferungen gehen in das Inland, so daß der in diesem Sektor besonders krasse Verfall der Exportnachfrage auf die Beschäftigungssituation nicht so stark durchschlug wie beim Massenstahl.

In unserer Verarbeitung bei der Thyssen Industrie AG verlief die Auftragsentwicklung erheblich ungleichmäßiger, wobei die Rezession natürlich auch hier ihre Spuren hinterlassen hat. Die Inlandsnachfrage zeigte im Trend einen nur leicht abfallenden Verlauf – auch hier mit dem Tiefpunkt in den Monaten Juli bis September 1975. Der Export erreichte Ende 1973/74 mit der Buchung von vier Flüssiggas-Tankern eine Spitze; die nachfolgende Abschwächung ist – im Gegensatz zu der Inlandstendenz – noch nicht überwunden. Die Thyssen Westfälische Union erzielte in den letzten Monaten eine deutliche Verbesserung ihrer Auf-

tragslage. Insgesamt muß man im Hinblick auf die Nachfrageentwicklung bei unseren Verarbeitungsbereichen davon ausgehen, daß eine nachhaltige Aufwärtsentwicklung ein Anspringen der Investitionstätigkeit zur Voraussetzung hat. Die Aussichten dafür haben sich im Laufe der letzten Monate sowohl in der Weltwirtschaft und – etwas verzögert – auch in der Bundesrepublik verbessert.

Im Thyssen-Handel entwickeln sich die Stahlaufträge fast parallel zu den Buchungen unserer Werke. Der Geschäftsverlauf bei Rohstoffen und Mineralölprodukten war leicht aufwärts gerichtet, was zu einer gewissen Glättung der gesamten Auftragseingänge im Handel führte. Die Nachfrage in den Diversifikationsbereichen unseres Handels hat sich im zweiten Quartal des laufenden Geschäftsjahres erholt. Zusammenfassend läßt sich deshalb für den Handel feststellen: Die Belegungstendenzen verstärken sich.“

Am Schluß ging Spethmann auf die Unternehmenspolitik der Thyssen-Gruppe ein und sagte:

„Erstens: Wir sehen den industriellen Strukturwandel unseres Landes nicht als notwendiges Übel, sondern sind bereit, ihn positiv mitzugestalten. Der Weg der Thyssen-Gruppe von der Neugründung der ATH vor 23 Jahren bis heute war immer strukturelle Vorwärtsstrategie. Das wird auch künftig so sein.

Zweitens: Unser Unternehmen hat sich aus dem einseitigen Schwerfeld Stahl herausgelöst. Dennoch fließt ein großer Teil unserer Investitionsmittel weiterhin in diesen Sektor. Das ist notwendig, um den Stahlbereich der Thyssen-Gruppe ständig ertragsstark zu halten. Ein nennenswerter Kapazitätsausbau ist nicht unser Ziel.

Drittens: In den Verarbeitungsbereichen wollen wir uns – auch mit unseren Investitionen – noch mehr als bisher auf hochgradig „intelligente“

Produkte konzentrieren, bei denen wir das in der Thyssen-Gruppe versammelte Ingenieurwissen und unsere Fertigungsverfahren einsetzen können.

Viertens: Das Aktionsfeld der Thyssen-Gruppe wird zunehmend von internationalen Maßstäben bestimmt. Das betrifft nicht nur die Rohstoff-sicherung und den Aufbau zusätzlicher Produktionen im Ausland, sondern auch den weltweiten Verkauf unserer technologischen Erfahrungen.

Wir haben damit ein weit gefaßtes Konzept. Es enthält natürlich Risiken – jedoch müssen wir sie eingehen, wenn wir Erfolg haben wollen. Ein Rest von Unschärfe in bezug auf Tempo und Ausmaß bleibt immer bestehen. Die Thyssen-Gruppe ist bestrebt, sich die in der Rezession erprobte Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu erhalten.“

Die Hauptversammlung beschloß ein genehmigtes Kapital in Höhe von 300 Millionen DM.

Anschließend erteilte der Aufsichtsrat seine Zustimmung, aus diesem genehmigten Kapital eine Barkapitalerhöhung durchzuführen. Die neuen Aktien, die vom 1. April 1976 an gewinnberechtig sein werden, sollen den ATH-Aktionären im Verhältnis 5:1 zu einem Ausgabekurs von 90 DM für eine Aktie im Nennwert von 50 DM angeboten werden.

In der Hauptversammlung wurde außerdem mitgeteilt, daß die Thyssen Vermögensverwaltung GmbH ihre Schachtel an der August Thyssen-Hütte AG in ihre 100prozentige Tochtergesellschaft, die Thyssen Beteiligungsverwaltung GmbH, einbringt und daß im Rahmen einer Kapitalerhöhung dieser Gesellschaft die Allianz Versicherungs-AG zusätzlich Gesellschafterin der Thyssen Beteiligungsverwaltung GmbH wird. □



Bilder vom Thyssen-Tag 1976: Von links nach rechts: TN-Vorstand Dr. Klaus Nürnberg, TN-Vorstand Arbeitsdirektor Friedrich Kübel, ATH-Aufsichtsratsvorsitzender BDI-Präsident Dr. Hans-Günther Sohl und ATH-Vorstand Dr. Klaus Kuhn. Bild unten: Ansprache von Dr. Sohl.

Thyssentag 1976

360 leitende Mitarbeiter aus den Unternehmen der Thyssen-Gruppe trafen sich Ende März im Vortragszentrum der Neuen Messe in Düsseldorf zum zwölften Thyssentag. Die Tagung wurde durch Dr. Spethmann mit einem Referat über die gegenwärtige Lage der Thyssen-Gruppe und die sich abzeichnenden strukturellen Veränderungen in der Weltwirtschaft eröffnet. Anschließend behandelte Dr. Kuhn die Struktur und die Organisation der Thyssen-

Gruppe und erläuterte in diesem Zusammenhang noch einmal die nach dem Zusammenschluß mit Rheinstahl in Kraft getretenen Neuordnungsmaßnahmen. Die Nachmittagsreferate der Herren Boos, Dr. Giesbert und Rühl befaßten sich mit den Aufgabenstellungen der Thyssen Edelstahlwerke und der Thyssen Brennkraft sowie mit den Koordinierungsproblemen in der Materialwirtschaft der Thyssen-Gruppe. □



Freizeitkunst in der Industrie

Rege Beteiligung der Niederrheiner

Wie DDD in der vorigen Ausgabe bereits meldete, veranstaltete das Niederrheinische Museum in Duisburg in der Zeit vom 10. April bis zum 30. Mai 1976 eine Ausstellung mit dem Titel „Freizeitkunst in der Industrie“. Am Zustandekommen dieser Ausstellung hatte die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg aktiv mitgewirkt.

Von herkömmlichen Ausstellungen mit Werken von Laienkünstlern unterschied sich diese Ausstellung durch die Vorbedingungen, daß nur Freizeitkünstler daran teilnehmen durften, die noch aktiv im Erwerbsleben in einem innerhalb des Kammerbezirks ansässigen Betrieb standen und deren künstlerische Gestaltungen im Thema des Werkes oder durch das dazu verwendete Material Bezüge zur Arbeitswelt aufwiesen. Nach diesen Gesichtspunkten wählte eine Jury unter 250 von achtzig Freizeitkünstlern eingesandten Werken 114 Arbeiten von 51 Einreichern für die Ausstellung aus. Darunter waren allein 21 Künstler aus Firmen der Thyssen-Gruppe. Sieben davon, das sind 14 Prozent aller Aussteller, stellte das TN-Werk Duisburg.

In einem Begleittext zum Ausstellerverzeichnis wies Dr. E.-G. Güse (Lehmbruck-Museum) auf die 1969 vom Wilhelm-Lehmbruck-Museum veranstaltete Ausstellung „Industrie und Technik in der deutschen Malerei“ hin, in der Werke von der Zeit der Romantik bis zur Gegenwart gezeigt worden waren. Als eine Ergänzung dazu betrachtete er nun die Ausstellung „Freizeitkunst in der Industrie“, allerdings unter der Perspektive, daß hier nicht die Arbeiten von Berufskünstlern, sondern die Ergebnisse der Freizeitbeschäftigung von sonst im Industriealltag arbeitenden Menschen gezeigt wurden. Unter diesen ausgestellten Objekten fiel Güse auf, daß nur wenige eine bewußte Auseinandersetzung

mit Problemen industrieller Arbeit erkennen ließen. Übergeordnet habe die mit der Wirklichkeit kaum in Einklang zu bringende Heroisierung des Arbeiters sowie die unkritisch-impressionistische Wiedergabe von Industrielandschaften. Als Grund dafür hätten einige Aussteller genannt, daß sie in ihrer Freizeit nicht an dem interessiert seien, was sie in ihrer Arbeitszeit ohnehin gänzlich beschäftigte. Vielmehr suchten sie, mit dem eigenen Gestalten Distanz vom Arbeitsalltag zu gewinnen. Güse folgerte daraus, daß die eigene künstlerische Bestätigung als eine Möglichkeit aufgefaßt werde, der einengenden Arbeitswelt zu entfliehen. Gesucht werde letztlich in der Kunst eine Art Gegenwelt, in der scheinhaft Erfüllung findet, was der Alltag vorenthalte.

Dr. Tilmann Bechert (Niederrheinisches Museum) wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß sich das Museum seit seiner Eröffnung im Frühjahr 1969 als „Haus für den Bürger“ verstanden habe und deshalb auch und gerade ein Museum für die in den Betrieben der Eisen- und Stahl-



Eine von Udo Tombrocks eigenwilligen Schöpfungen aus Schrott-Teilen. Das untere Bild zeigt Tombrock an seinem Arbeitsplatz an der Drahtstraße IV.

industrie tätigen Menschen sei, die das Bild dieser Stadt mit prägten.

Auf die ausgestellten Werke eingehend betonte er, daß trotz der thematischen Abgrenzung eine Ausstellung der Vielfalt zusammengekommen sei. Auch Bechert beschäftigte sich mit der großen Anzahl der Industrieansichten.

Sie erschienen realistisch, wo es um technische Details gehe, aber sie seien scheinbar ohne Reflexion auf die industrielle Wirklichkeit. Vielleicht, so meinte er, sei es ein unbewußtes „Sich-zurückziehen“ aus dem Industriealltag.

Ein Drittel der ausgestellten gegenständlichen wie gegenstandslosen Werke war aus



Metall gefertigt, aus Schrottstücken, Abfällen von Walzstraßen und Gießereien, aus Hochofenschlacke und Kühltischschrott. In diesem auffallend hohen Anteil der Metallplastiken sah Bechert einen deutlichen Bezug zur industriellen Umwelt vom Werkstoff her, ein Bezug, der für Duisburg und die hier ansässige Eisen- und Stahlindustrie charakteristisch sei.

Das Besondere dieser Ausstellung, so führte Bechert weiter aus, sei der Versuch, Bezüge sichtbar zu machen zwischen Industriealltag und dem Menschen, der diese Umwelt erlebt oder erleidet, und der sich durch seine schöpferische Betätigung darin einen Freiraum schafft – eine kleine Welt, in der er sich selber formt, und das, was ihn umgibt, entweder innerlich verarbeitet oder ins Unbewußte abdrängt. Bechert sagte abschließend, daß ihn die Idee einer solchen Ausstellung von Beginn des Vorhabens an fasziniert habe.

Wie bereits erwähnt, ist von der Jury nicht nach künstlerischen Kriterien geurteilt worden. Und in der Tat findet man in der Ausstellung weder neue künstlerische Impulse noch leidenschaftliches Eintreten für ein Thema, weder neue Formen der Umsetzung in die Aussage noch Andeutungen neuer technischer Möglichkeiten. Für alle Stücke, die gezeigt werden, gibt es Entsprechungen in der „Berufskunst“ und die daraus entlehnten Vorbilder sind nicht nur für Fachleute wiedererkennbar.

Bei großzügiger Auslegung könnte man beispielsweise das Auswählen und Weiterverformen von Walzstahlschrott als eine Novität in der Wahl des Materials ansehen. Aber auch hierfür gibt es bereits Entsprechungen, und das künstlerische Arbeitsprinzip, Abfälle nach ästhetischen Gesichtspunkten zu selektieren und zu gruppieren, wurde bereits vor über fünfzig Jahren angewandt.

Der Ausstellungsbesucher sucht aber nicht nach künstlerischen Neuerungen, denn er weiß ja, daß er Werke von Freizeitkünstlern vor sich hat,

die noch aktiv im Arbeitsleben stehen. Was also ist es, das bei dieser Ausstellung den Besucher fasziniert? Es ist die Tatsache, daß der mit dem Material tagtäglich Beschäftigte die zweckfreie Gestaltungsmöglichkeit mit diesem gleichen Material erkannt hat. Das Material, das ihn während der Arbeitszeit beherrscht, wird von ihm in der Freizeit „überwältigt“, und mit der Bewältigung des Materials zugleich überwindet er auch das mögliche Einerlei seines ganzen Arbeitsalltags. Unter diesem

Gesichtspunkt erscheint uns gegenstandsfreies Werken wohl weniger Flucht vor dem Alltag als ein „Sich-dem-Alltag-Stellen“, ein Besiegen der Monotonie der Arbeit.

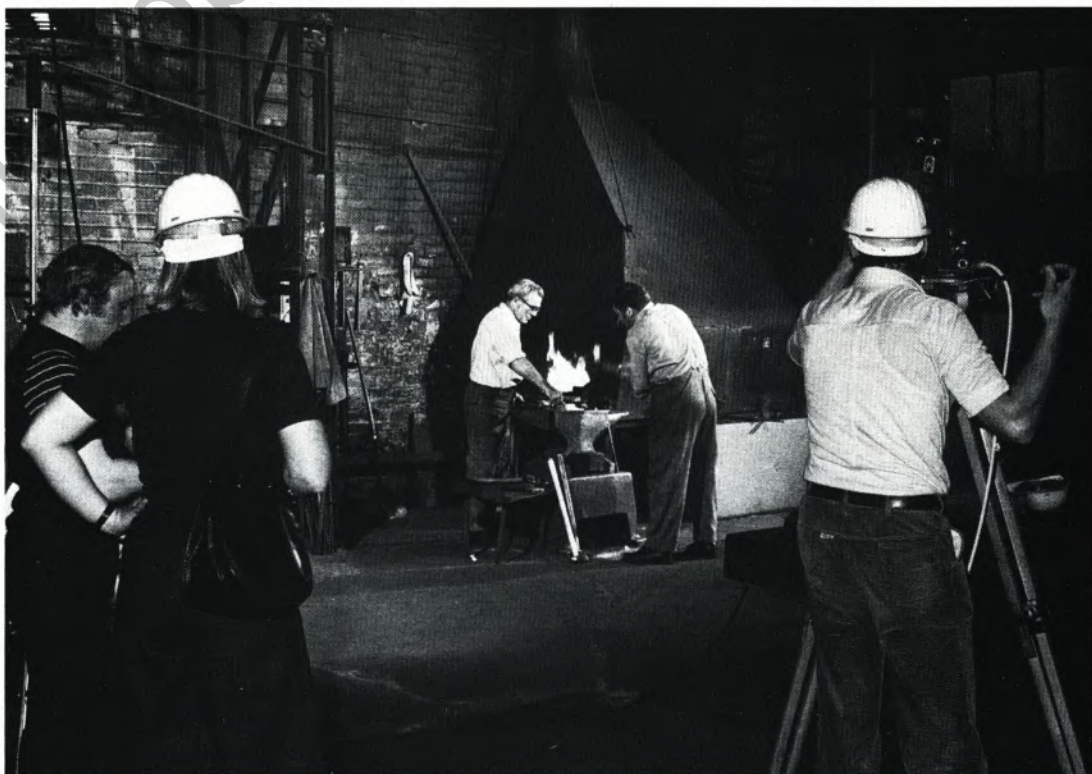
Ähnliches geschieht in den seriellen Bildwerken. Das Einerlei gleicher Formen in großer Anzahl, wie es im Werktag Wirklichkeit ist, wird mit bewußten Reihungen bezwungen, mit Reihungen, in der die einzelne Form zumindest eine Chance für eine Nuance erhält und damit zum Individuum

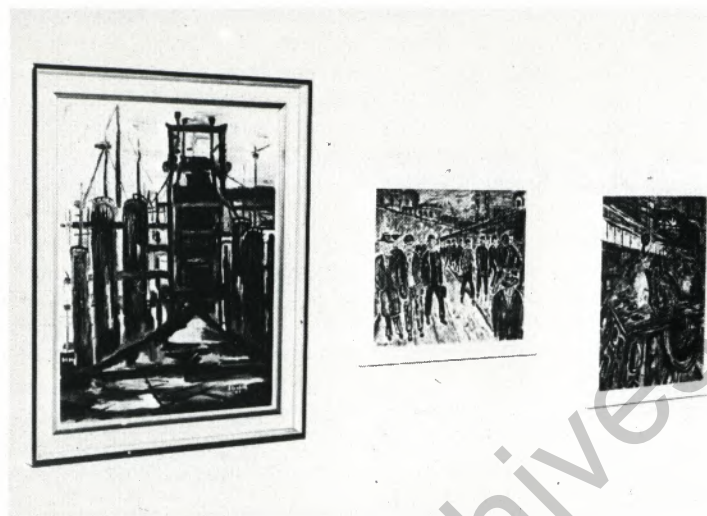
in der Masse wird. Möglich scheint dann auch der Gedanke, daß mit solchem schöpferischen Tun der Werktätige unbewußt auch für sich selbst ein Absetzen aus der Anonymität der großen Anzahl sucht. Sicher wird auch die angenehmste berufliche Betätigung nach einer gewissen Zeit zur Gewohnheit. Es wäre aber völlig falsch, eine jede Arbeit als einförmig anzusehen. Das Befreien aus der Monotonie allein ist nicht das Motiv freizeitkünstlerischen Tuns. Das beweist die beruflich unter-



Bild oben: Künstlerische Arbeiten von Grabka.

Bild unten: Das Fernseh-Team macht Aufnahmen von Grabka an seinem Arbeitsplatz im TN-Werk Duisburg.





Heinz Stroben an seinem Arbeitsplatz. Auf dem rechten Foto Industriebilder, die der Diplomingenieur in seiner Freizeit gemalt hat.

schiedliche Herkunft der Aussteller. Die reicht vom Auszubildenden über den Facharbeiter, den Meister und den diplomierten Ingenieur bis zum promovierten Akademiker. An der künstlerischen Handschrift ist diese Herkunft in keinem Fall ablesbar. Lediglich ist eine mehr oder weniger gründliche Vorbildung in der Beherrschung der künstlerischen Technik zu erkennen, die aber in Kursen wie auch in Selbststudium erworben werden kann und von der Erwerbstätigkeit nicht beeinflusst wird.

Wer diese Ausstellung mit der Erwartung betrat, dort Werke zu sehen, in welchen sich der werktätige Mensch künstlerisch mit der Problematik seiner Arbeit auseinandersetzt, mußte enttäuscht werden. Denn die regelmäßige Teilnahme am Arbeitsleben ist keine Anregung dazu, die Problematik der Arbeit künstlerisch umzusetzen. Vom Arbeitsalltag wird nur beeindruckt, wer ihn in einer bestimmten Erscheinungsform für sich selbst als Besonderheit erlebt. Berufskünstler, die den arbeitenden Menschen als Motiv für die bildende Kunst entdeckten, waren selbst keine Arbeiter. Courbet klopfte niemals Steine, Menzel arbeitete nicht im Walzwerk und Meunier nicht unter Tage. Sie schufen Bildwerke von der Arbeit und vom Arbeiter, weil sie von beidem als etwas für sie als bildende Künstler Besonderem beeindruckt waren.

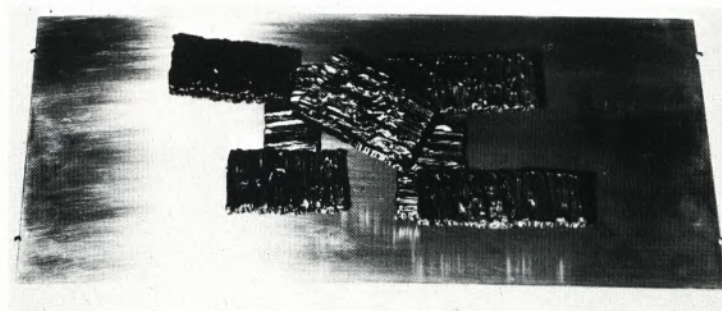
Andererseits gibt es keine Bildwerke, die sich mit berufskünstlerischen Arbeitsproblemen auseinandersetzen. Für solche Themen bedienten sich bildende Künstler der Sprache, also eines zu ihrer Arbeit nicht gehörenden Ausdrucksmittels. In ihrem Gesamtwerk griffen die für die Ausstellung ausgewählten Freizeitkünstler die geforderte Thematik auch nur gelegentlich auf. Kaum einer ist darunter, der seine künstlerischen Motive ausschließlich in der Arbeitswelt sucht.

Wohl keinem, der die Arbeitswelt als Motiv aufgriff, diente dabei die Kunst als ein Mittel zur Problembewältigung. Wer mit der Industrielwelt vertraut ist, kennt wirksamere Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit seinen arbeitspezifischen Problemen. So nimmt es nicht Wunder, daß die in der Ausstellung gezeigten Industrie-Landschaften lediglich Formelemente sind oder den realen optischen Eindruck wiedergeben. Gelegentlich sind sie sogar bewußt geschönt, niemals in Zorn verdüstert. So bleibt es auch verständlich, daß der Freizeitkünstler seine Kollegen in der Darstellung überhöhend heroisiert. Verwendet er das ihm vertraute Arbeitsmaterial, so gibt ihm seine Kenntnis ausreichende Sicherheit, um den Werkstoff oft sogar spielerisch als Schmuckformen einsetzen zu können.

Die Einengung im Thema begrenzte in keiner Weise die Vielfalt der bildnerischen Möglichkeiten. Der Bogen spannte sich von der Federzeichnung zum Ölbild, vom geschnitzten Halb-Relief zur geschweißten Voll-Plastik. Auch der kunsthandwerkliche Bereich war vertreten.

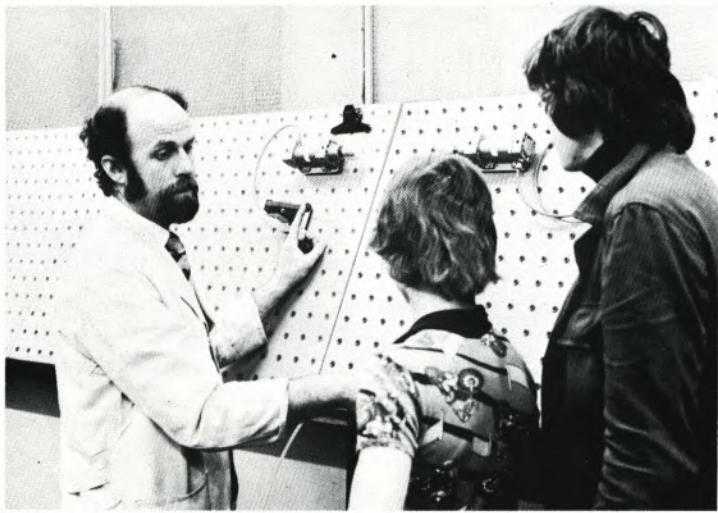
Ein Ölbild mit der Ansicht der alten Niederrheinischen Hütte interessierte uns vom Motiv

her, ein aus Schlacke gefertigtes Ofengitter beeindruckte durch die gediegene Ausführung, und von Einfallsreichtum zeugte ein Schachspiel, dessen Figuren Stahlfacharbeiter darstellten. Bei der Fülle der Ausstellungsstücke müssen wir uns aber aus Platzgründen auf die freizeitkünstlerischen Werke von Mitarbeitern aus dem TN-Werk Duisburg beschränken. In der Reihenfolge des Alphabets genannt sind das:



Eine Metallmontage von Fred Wevers.
Bild unten: Wevers an seinem Ausbildungsplatz.





Fritz Jaschke (links) während seiner Tätigkeit als Ausbilder. Das Bild daneben zeigt eine seiner Schöpfungen aus Walzprodukten des TN-Werkes Duisburg.

Josef Grabka (geboren 1921), Schmied. Er sucht sich aus dem Walzschrott Stücke heraus, in die er bereits reale Formen hineindeutet. Dann bearbeitet er sie zu der phantasievoll erkannten Realform. So entstanden beispielsweise recht reizvolle Tierfiguren.

Karl-Erwin Grüter (geboren 1951), KFZ-Mechaniker, stellte abstrakte Metallarbeiten aus, wechselte aber inzwischen den Arbeitsplatz und war für unseren DDD-Fotografen nicht mehr erreichbar.

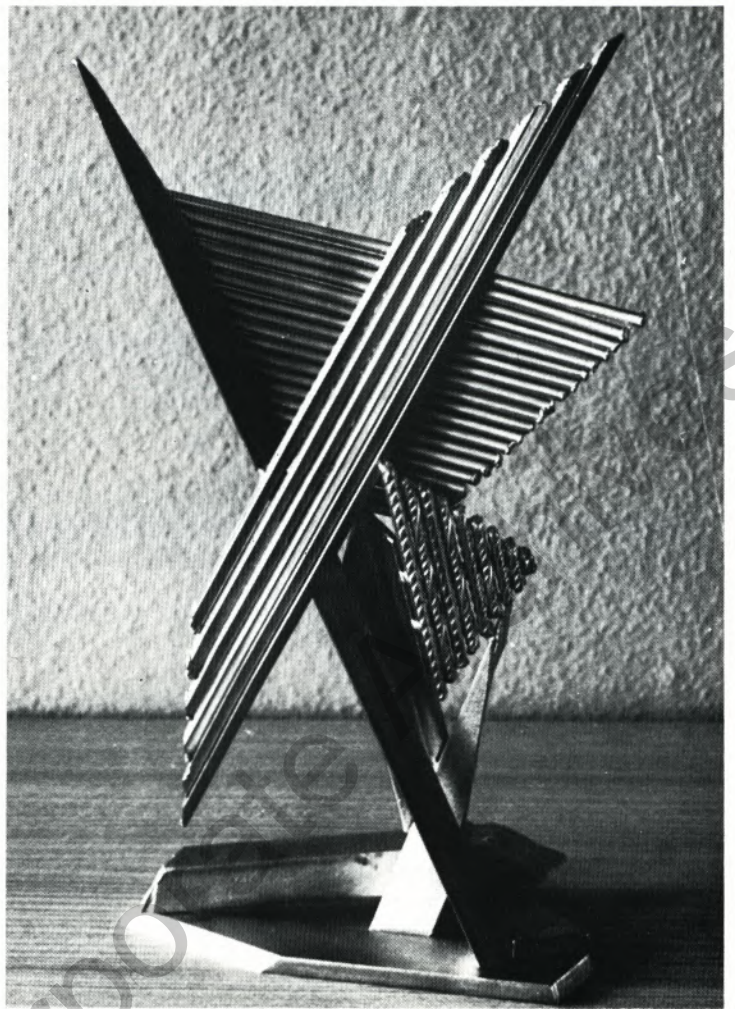
Fritz Jaschke (geboren 1937), Ausbilder. Sein Ausgangsmaterial sind Fertigprodukte der TN-Walzstraßen, die er in freier Komposition zu gegenstandslosen Plastiken sehr eigenwilliger Ordnungen zusammenfügte.

Heinz Stroben (geboren 1929), Dipl.-Ing. Außer Plastiken aus

Walz-Schrott (wir berichteten darüber bereits in DDD Nr. 4/1973) zeigt er Gemälde mit Industrieansichten und Motiven aus der Arbeitswelt in lockerer, realistischer Darstellung.

Udo Tombrock (geboren 1951), Walzer. Auch er benutzt den Schrott der Walzstraßen als Ausgangsmaterial, begnügt sich aber nicht allein mit dem Auswählen oder dem Ausarbeiten erahnter Gestaltformen, sondern schön das Erscheinungsbild durch Oberflächenbearbeitung und fügt die so vorbehandelten Einzelstücke zu neuen Formen mit ganz eigenem Reiz zusammen.

Tombrock war es übrigens, der auf der Suche nach einer Ausstellungsmöglichkeit für seine Werke den Denkanstoß zu dieser Gesamtschau „Freizeitkunst in der Industrie“ gab.

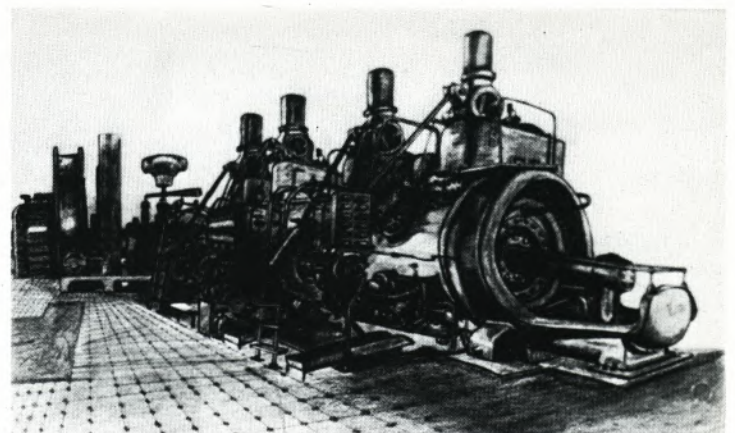


Fred Wevers (geboren 1959), Auszubildender, mit 18 Jahren der Jüngste unter den Freizeitkünstlern aus dem TN-Werk Duisburg, stellte Metallteile in selbsterdachter Formung her, die er kontrastreich zueinander ordnete.

Kurt Wunder (geboren 1927), Angestellter, zeigte Zeichnungen mit Motiven aus der alten Niederrheinischen Hütte, die in DDD Nr. 5/1973 bereits abgebildet waren.

Über diese Ausstellung wurde in der Tagespresse und im Hörfunk ausführlich berichtet. Angeregt durch Bilder, die unser DDD-Fotograf von TN-Freizeitkünstlern am Arbeitsplatz gemacht hatte, besuchte das Fernsehen Grabka und Tombrock im TN-Werk Duisburg und interviewte beide über ihr freizeitkünstlerisches Tun. Die Reportage wurde am 15. Mai 1976 in der Sendereihe „Hier und heute“ ausgestrahlt. □

Kurt Wunder an seinem Arbeitsplatz. Rechts eine seiner Zeichnungen mit Motiven aus der früheren Niederrheinischen Hütte.





Der Aufsichtsrat der Thyssen Westfälische Union AG traf sich im Rahmen seiner üblichen Frühjahrssitzung in diesem Jahr im TWU-Werk Gelsenkirchen. Vor Beginn der Sitzung am 19. Mai 1976 besuchten die Mitglieder des Aufsichtsrates die Produktionsstätten des TWU-Werkes Gelsenkirchen. Sie wurden dabei von Mitgliedern des TWU-Vorstandes und vom Betriebs-Direktor des Werkes Gelsenkirchen sachkundig geführt. Unser DDD-Fotograf hat die Besuchergruppe auf ihrem Rundgang begleitet.



Personalien



Dr. rer. nat. Albert Backens, TWU Hamm, wurde zum Entwicklungsleiter der Versuchsanstalt Schweißtechnik ernannt.



Günter Hebel, TWU Hamm, wurde zum Abteilungsleiter Verkauf Schweißtechnik ernannt.



Josef Beatrix, TWU Hamm, übernahm die Leitung Verkauf Fabrikationsdraht und Blankstahl.



Gerhard Herok, TWU Hamm, wurde zum Sachgebietsleiter Datenzentrum/Systemprogrammierung ernannt.



Dipl.-Kfm. Hans-Josef Hasel, TWU Hamm, wurde zum Leiter der Hauptabteilung Einkauf bestellt.



Reinhold Krämer, TWU Hamm, wurde zum Abteilungsleiter Verkauf Schweißtechnik ernannt.



Ing. grad. Günter Schmitt, TWU Hamm, wurde zum Betriebschef der Mechanischen Werkstatt ernannt.

Industriemeisterprüfung bestanden IHK spricht von guten Leistungen

In der Fachrichtung Eisen- und Metallindustrie sind es vierzig, in der Fachrichtung Elektrotechnik 23 neue Meister, die der Duisburger Industrie nach der jetzt abgeschlossenen Prüfung bei der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer zur Verfügung stehen.

960 Unterrichtsstunden liegen hinter den zwischen 25 und 48 Jahre alten ehemaligen Facharbeitern, die sich in einem sechssemestrigen Abendlehrgang intensiv auf ihre Meisterprüfung vorbereitet haben. Fundiertes fachliches Können und die Befähigung zur Mitarbeiterführung nach modernen Grundsätzen waren die wesentlichen Ziele einer berufsbegleitenden Ausbildung, die ein hohes Maß an Bildungsbereitschaft und Strebsamkeit erforderte.

„Wer unter Überwindung der verschiedensten persönlichen und beruflichen Hemmnisse eine solche Ausbildung durchsteht und schließlich den Anforderungen der Industriemeisterprüfung gerecht geworden ist, hat außer seinem Können auch einen überdurchschnittlichen Leistungswillen und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung bewiesen. Mitarbeiter dieses Profils sind eine der tragenden Säulen, auf die sich Konkurrenzfähigkeit und hoher technischer Standard unserer Industrie stützen!“, meint Geschäftsführer Dr. Ernst Cech, Leiter der Berufsbildungsabteilung der IHK.

Für die Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben auf der mittleren Führungsebene qualifizierten sich aus dem TN-Werk Duisburg die Mitarbeiter Theo Bender, Wilhelm Eisbach, Bernhard Fähnrich. □



Theo Bender



Wilhelm Eisbach



Bernhard Fähnrich

Unsere Toten

Thyssen Niederrhein AG
Karluno Schmickler
Energiewirtschaft und Wärmetechnik
13. Mai 1976

Eva Kirch
Hausmeisterei
18. Mai 1976

Heinz-Günter Heisterkamp
Energiewirtschaft und Wärmetechnik
10. Juni 1976

Thyssen Westfälische Union AG Werk Hamm
Heinz Dirkling
Kontrolle Schweißtechnik
14. Mai 1976

Werk Altena
Wilhelm Jordan
Grobzug
16. Mai 1976

Werk Gelsenkirchen
Erich Pigors
Baubetrieb
16. Juni 1976

Arbeitsmedizinische Probleme bei der Eingliederung von Behinderten

von Betriebsarzt Dr. med. Klaus Jungsbluth

Bevor ich auf die Möglichkeiten eingehe, die wir in einem Unternehmen wie dem unseren bei der Eingliederung von Behinderten haben, einige Vorbemerkungen.

In dem neuen Schwerbehindertengesetz sind alle Behinderungen körperlicher, geistiger oder seelischer Natur erfaßt. Auch nach den Ursachen wird nicht unterschieden.

Aus der Statistik ist bekannt, daß die Lebenserwartung in den letzten fünfzig Jahren gestiegen ist. Mit der Möglichkeit, älter zu werden als die Vorfahren, ist aber gleichzeitig der allgemeine Gesundheitszustand der Bevölkerung gesunken. Es sind zur Zeit vor allem Stoffwechselkrankheiten, Erkrankungen des Herzens und Kreislaufs und des Bewegungssystems (Wirbelsäulenschäden), die statistisch vermehrt auftreten. Dazu kommen die Berufskrankheiten, die noch immer nicht richtig im Griff sind, etwa Lärmschwerhörigkeit. Hinzuzurechnen sind auch die vielen angeborenen Erkrankungen, beispielsweise die spastischen Lähmungen oder die Folgeerscheinungen des Congenitalen. Alle diese Erkrankungen bedingen eine mehr oder weniger starke Einschränkung der Erwerbsfähigkeit. Es ist deshalb durchaus möglich, daß ein Erwerbstätiger, der beispielsweise an Zuckerkrankheit, Kreislaufstörungen und einem Bandscheibenschaden leidet, eine Minderung der Erwerbsfähigkeit von fünfzig Prozent erreicht, ohne daß dabei ein besonders großzügiger Gutachter seine Hand im Spiel haben muß. Die sechs Prozent an Arbeitsplätzen, die nach dem Gesetz ein Betrieb für Behinderte zur Verfügung stellen muß und die bei Inkrafttreten des Gesetzes ein Alptraum für viele Betriebe waren, werden bereits von den meisten Betrieben mühelos erreicht.

Das Fazit aus diesen beiden Vorbemerkungen ist: Wir müssen uns in der Zukunft auf eine immer größere Anzahl von Behinderten einstellen. Zwei Möglichkeiten gibt es, die Schwerbehinderten zu betreuen: Erstens gibt es Werkstätten für Behinderte aller Art. Obwohl ich selbst an einer solchen Einrichtung engagiert bin, bleibe ich gegenüber diesen Werkstätten skeptisch.

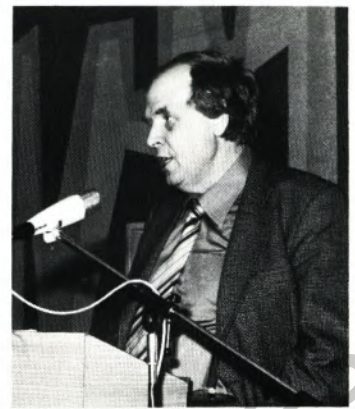
Auch wenn ein Unternehmen eine eigene Behindertenwerkstatt unterhält, sollte das Ziel aller Rehabilitations-Bemühungen die Wiedereingliederung des Behinderten sein. Denn die Behindertenwerkstatt selbst stellt noch keine Eingliederung dar. Es gibt kein Miteinander von Gesunden und Kranken. Die Behinderten führen dort ein für sich abgeschlossenes Dasein.

Es besteht sogar die Gefahr, daß solche Werkstätten als Alibi dienen könnten, wenn man es sich zu leicht machen will und sagt: „Wir haben ja eine Werkstatt, also kommt der Kranke da hinein.“ Das wäre natürlich bequemer, als sich um eine Eingliederung zu bemühen.

In Wirtschaftswerbung und Massenmedien von heute wird der schöne und gesunde Mensch als Ideal hingestellt. Dabei wird leicht vergessen, daß es auch weniger Vollkommene und Kranke gibt. Eine Gesellschaft, die Krankheit aus ihrem Bewußtsein verdrängt und in Institutionen abschiebt, die sie als dafür zuständig hält, versucht gleichermaßen auch die Behinderten aus ihrem Bewußtsein zu verdrängen. Richtiger, menschlicher und sozialer wäre es, sich der Behinderten anzunehmen, mit ihnen solidarisch zu sein. Aus diesem Grunde halte ich Werkstätten nur dann für sinnvoll, wenn wegen der Art oder Stärke der Behinderung keine, aber auch gar keine Möglichkeit besteht, den Behinderten in die Welt der Gesunden zu integrieren.

Der zweite, der bessere Weg ist also die Eingliederung des Behinderten. Was kann ein Betrieb dabei tun? Bei der Einstellungsuntersuchung fällt es den Betriebsärzten schon seit langer Zeit auf, daß nur wenige der Einzustellenden völlig gesund sind. Der überwiegende Teil der Untersuchten ist nicht völlig gesund. Diese vorerst nur weniger schweren Schädigungen können aber möglicherweise zu einer späteren Behinderung führen. Ein Beispiel: Im Maschinenbetrieb soll ein Mitarbeiter eingestellt werden. Bei ihm wird ein Bandscheibenschaden festgestellt. Der Betriebsarzt kann gegebenenfalls empfehlen, die Einstellung zu verweigern. Wir im TN-Werk Duisburg sind da nicht so rasch bei der Hand. Vielmehr beraten Betriebsarzt, Personalleitung und Betriebsrat gemeinsam über Möglichkeiten, den Betroffenen an anderer Stelle des Betriebes einzusetzen. In der gegenwärtigen rezessiven Lage ist leider nur selten ein anderer Platz frei. Nehmen wir an, daß ein solcher Platz gefunden werden konnte, so erhielt dieser Mitarbeiter, der noch keine meßbare Minderung der Erwerbsfähigkeit aufwies, einen Arbeitsplatz, durch den sich seine Schädigung wenigstens nicht verschlimmert.

Gleiches gilt erst recht für ein Belegschaftsmitglied, das während seiner Tätigkeit im TN-Werk Duisburg eine behindernde Schädigung erlitt. Durch seine interne Kenntnis des Betriebes ist der Betriebsarzt in der Lage, Betriebsrat und Personalabteilung nach arbeitsmedizinischen Gesichtspunkten bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz zu helfen. Für den auf einen anderen Arbeitsplatz Umgesetzten bleibt der Lohn seines früheren Arbeitsplatzes zwar gesichert, aber über die finanzielle Sicherung hinaus darf der Mensch nicht vergessen werden. Einen Menschen von seinem gewohnten Arbeitsplatz und Arbeits-



Dr. Klaus Jungsbluth

rhythmus und aus dem engen Kreis seiner Kollegen wegzunehmen und in einen völlig anderen Bereich zu versetzen, bleibt immer problematisch. Vielfach leidet darunter die Arbeitszufriedenheit. Bedenkt man ferner, daß viele Krankheiten seelisch beeinflusst werden, was sich in Form von Bluthochdruck, Magengeschwür oder Galleleiden bemerkbar machen kann, so wird deutlich, daß auf einem neuen Arbeitsplatz, der eigentlich der Erhaltung der Gesundheit dienen sollte, durch die mangelnde Arbeitszufriedenheit die Gesundheit gar nicht stabilisiert wird und der angestrebte Zweck verfehlt ist.

Betriebskrankenkasse und Betriebsarzt sind zwei voneinander unabhängige Institutionen. Der Betriebsarzt erfährt von der Erkrankung eines Arbeitnehmers in der Regel erst dann, wenn der Belegschaftsangehörige wieder arbeitsfähig ist und ein Arbeitsplatzwechsel erforderlich wird. Unter diesem Zeitdruck einer schnellen Entscheidung sind oft nur Notlösungen möglich. Deshalb sollte bei Erkrankungen, die möglicherweise zu einem Arbeitsplatzwechsel führen könnten, das betroffene Belegschaftsmitglied von der BKK darauf hingewiesen werden, sich an den Betrieb, den Betriebsrat, die Personalabteilung oder an den Betriebsarzt zu wenden. Dann kann vorsorglich in Ruhe nach einer Lösung gesucht werden.

Eine weitere Möglichkeit der Eingliederung Behinderter ist die unmittelbare Betreuung durch den Betriebsarzt. Im TN-Werk Duisburg wurde zu diesem Zweck vom arbeitsmedizinischen Dienst eine be-

sondere Behinderten-Kartei angelegt, in der die Art der Behinderung ebenso vermerkt ist wie die Besonderheiten des Arbeitsplatzes. Mit Hilfe dieser Kartei kann der Betriebsarzt bei Begehungen des Betriebes die Arbeitsplätze der Behinderten überwachen und eventuell weitere notwendige arbeitsmedizinische Maßnahmen treffen, wie etwa die Beschaffung eines orthopädischen Stuhles, Verbesserung des Klimas oder der Beleuchtung oder Rauchverbot in der Umgebung von Lungenkranken.

Alle Bemühungen im TN-Werk Duisburg zielen in der Regel darauf ab, Behinderte an bereits vorhandene Arbeitsplätze zu bringen; sei es bei der Einstellung, sei es bei der Umbesetzung. Wir passen also die Menschen bereits vorhandenen Arbeitsplätzen an. Besser wäre es natürlich, und auf die Dauer bleibt kein anderer Weg, die Arbeitsplätze den Menschen anzupassen. Das heißt nun nicht, um möglichst viel Büroplätze für Wirbelsäulen-Geschädigte zu bekommen, alle Büros mit orthopädischen Stühlen auszustatten, auf denen dann die Gesunden auch noch sitzen müßten. Das wäre mit Sicherheit falsch. Richtig wäre es, die Arbeitsplätze so zu gestalten, daß möglichst viele diese Plätze einnehmen können, ohne Schaden an der Gesundheit zu nehmen und ohne zu Behinderten zu werden. Das heißt, dem arbeitenden Menschen angepaßte Arbeitsplätze zu schaffen und damit der Entstehung von Behinderungen entgegenzuwirken. Auch das geht nicht in allen Bereichen. Beispielsweise wird unsere Generation eine wesentliche Verringerung der Schichtarbeit in der Stahlindustrie nicht mehr erleben. Mit solchen Tatsachen gilt es, sich trotz aller medizinischen Bedenken abzufinden. Aber sonst kann noch viel geschehen. Die Arbeitssicherheitstechnik hat in den letzten Jahren die Unfallgefahren in den Betrieben mit Erfolg vermindert. Würden alle Unfallverhütungsvorschriften peinlich eingehalten, ließe sich die Zahl der Unfälle noch mehr senken. Würden auch alle

Erkenntnisse von Ergonomie und Arbeitsmedizin berücksichtigt, wäre es möglich, das Entstehen von Behinderungen noch erfolgreicher zu bekämpfen.

Dennoch wird es immer Behinderte geben, die auch an einem ergonomisch einwandfreien Arbeitsplatz nicht arbeiten können. Ein Behinderter mit einem Herzinfarkt ist immer wechelschichtuntauglich, er wird also trotz möglicher Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht auf seinem Arbeitsplatz im Schichtbetrieb bleiben können.

Aber in vielen Fällen ist eine Veränderung des Arbeitsplatzes im Sinne des Behinderten möglich. Es gibt viele Bereiche in einer Werkstatt, etwa an einer Drehbank, wo ohne viele Veränderungen im Sitzen gearbeitet werden könnte, so daß ein Wirbelsäulen-Geschädigter, der sonst umgesetzt werden müßte, an seinem Arbeitsplatz bleiben kann. Auch ein Steuerstand läßt sich technisch so einrichten, daß er mit einer Hand gefahren werden kann. Hier könnte ein Armamputierter seinen Arbeitsplatz behalten. Beim Einspannen von Werkstücken in eine Drehbank sind zum Teil sehr große Kräfte nötig. Aber alle Teile einer Drehbank, in die das Werkstück eingespannt werden muß, lassen sich durch hydraulische Einrichtungen ersetzen, so daß sogar ein an beiden Händen Behinderter an einer solchen Drehbank arbeiten könnte. Ein Gehbehinderter wäre als Kranführer einsetzbar, wenn er die Möglichkeit hätte, mit einem Fahrstuhl auf die Kranbahn zu gelangen.

Das klingt wie Zukunftsmusik. Aber die angeführten Beispiele sind teilweise erprobt worden. Einiges Umdenken und Aufräumen mit überkommenen Vorstellungen ist dazu allerdings notwendig. Der Umbau von Arbeitsplätzen verursacht natürlich Kosten. Aber wenn ein Betrieb einen erfahrenen Mitarbeiter durch eine Behinderung verliert, muß dafür ein neuer angelernt oder eingestellt werden. Ich habe mir sagen lassen, daß



Kennzeichnung von Lärbereichen

Information der Abteilung Arbeitssicherheit

Die Unfallverhütungs-Vorschrift „Lärm“ schreibt u. a. vor, daß Lärmbereiche der Betriebe zu kennzeichnen sind. Das sind Bereiche, in welchen der Lärm einen gemessenen Schalldruck von 90 dB (A) (= Dezibel, physik. Maßeinheit des Schalldrucks) und mehr erreicht. Der Druck einer Schallwelle ab 90 dB (A) auf das Trommelfell des Ohres kann zur Gehörschädigung führen. Das gilt auch für schwankende Geräusche, wenn der Lärm auf eine Acht-Stunden-Schicht umgerechnet 90 dB (A) und mehr erreicht.

In den Werken von TN und TWU ist die Kennzeichnung der Lärmbereiche bereits erfolgt.

Innerhalb dieser Bereiche müssen persönliche Schallschutzmittel getragen werden. Um einer möglichen Gehörschädigung vorzubeugen, ist darüber hinaus vorgeschrieben, Mitarbeiter, die in Lärmbereichen tätig sind, arbeitsmedizinischen Eignungs- und Überwachungs-

untersuchungen zu unterziehen. Im TN-Werk Duisburg werden solche Untersuchungen bereits durchgeführt. Während der Betriebsarzt die Termine überwacht und die Betriebe hierüber unterrichtet, ist der Betrieb dafür verantwortlich, daß sich die betroffenen Mitarbeiter beim Betriebsarzt zu den vereinbarten Zeiten vorstellen.

Eine bereits bestehende Schädigung des Gehörs kann sich weiter verschlimmern, wenn innerhalb der Lärmbereiche kein Gehörschutz getragen wird.

Als persönliches Schallschuttmittel wird Gehörschutzwatte in der Lagerwirtschaft vorrätig gehalten. Mitarbeiter, die glauben, keine Gehörschutzwatte tragen zu können, können sich vom Betriebsarzt über andere geeignete Schallschuttmittel beraten lassen. Alle Mitarbeiter, die außerhalb der gekennzeichneten Lärmbereiche tätig sind und meinen, wegen zu hohen Lärms ihr Gehör schützen zu müssen, können Gehörschutzwatte erhalten.

Die Befürchtungen, daß bei hohem Umweltlärm durch Tragen von persönlichem Schallschutz Zurufe, Warnsignale oder Störungen an Maschinen schlechter wahrgenommen werden können als ohne Gehörschutz, sind in der Regel unbegründet. Es empfiehlt sich allerdings, besonders in der Gewöhnungszeit, deutlich zu sprechen und auf Warnsignale besonders zu achten.

Sollte jemand den Eindruck haben, beim Tragen von Gehörschutz Warnsignale und Zurufe nicht genügend wahrnehmen zu können, sollte er sich mit dem Betriebsarzt in Verbindung setzen. □

solche Kosten die eines Arbeitsplatzumbaus in der Regel übersteigen. Wie auch immer, dieser Weg ist auf die Dauer die einzige Lösung des Problems der Behinderten. Allerdings muß auch der Behinderte selbst bereit sein, nicht nur an dem für ihn angepaßten Arbeitsplatz, sondern auch in seiner Freizeit im Sinne seiner

Behinderung zu leben, sonst sind alle Bemühungen erfolglos. Ich meine damit gesunde Lebensweise und Sport, aber keine zusätzliche Streßbelastung in der Freizeit. Erst im Zusammenwirken aller Kräfte, auch der Kräfte der Behinderten, ist eine Eingliederung der Behinderten in Beruf und Gesellschaft möglich. □



Berater ließen sich beraten

Mitarbeiter der Abteilung Berufsberatung des Arbeitsamtes Hamm besuchten am 7. Mai 1976 die Thyssen Westfälische Union. Die Damen und Herren, die sonst beratend tätig sind, ließen sich ihrerseits beraten. Das Ziel: Sie wollten ihre theoretischen Kenntnisse der entsprechenden Ausbildungsordnung durch praktische Anschauung am Ausbildungsplatz vertiefen.

Jeder junge Mensch steht mindestens einmal im Leben vor der schwierigen Entscheidung einer Berufswahl. Spätere Enttäuschungen und meist mit Zeitverlust verbundene Veränderungen sind vielfach darauf zurückzuführen, daß sich der Jugendliche gar nicht oder nicht ausreichend über den Beruf informierte, in dem er ausgebildet zu werden wünschte.

Eine Hilfe bei dieser schweren und für das fernere Leben so wichtigen Entscheidung kann der Rat eines Berufsberaters des Arbeitsamtes sein. Das setzt für den Berater die Kenntnis der Berufe und die Kenntnis der Ausbildungspraktiken nach stets neuestem Stand voraus.

Neuerdings ist „Berufsberater“ ein auf schulischem Wege (Fachhochschule) zu erreichender Beruf. Früher mußten Berufsberater außer der auch heute noch als Voraussetzung geforderten Mittleren Reife (manche haben das Abitur) eine eigene abgeschlossene Berufsausbildung und mehrere Jahre berufliche Praxis nachweisen, bevor sie in ihre beraterische Aufgabe eingewiesen wurden. Das heißt

natürlich nicht, daß jemals ein Berufsberater nur über den selbst einst ausgeübten Beruf Rat erteilt hätte.

Jeder Berufsberater kennt die ministeriell erlassenen Ausbildungsordnungen. Die Erlasse erfolgen aber sehr sporadisch, beispielsweise für die Ausbildung zum Elektrotechniker 1972 oder für die zum Industriekaufmann 1973. In der Praxis unterliegen aber viele

Berufe einer ständigen Wandlung nicht nur technischer, sondern, meist durch die Technik verursacht, auch sozialer Art. Theoretische Unterweisungen auf diesem Gebiet erhält der Berufsberater in Veranstaltungen des Arbeitsamtes selbst, beispielsweise durch Fachvorträge oder in weiterführenden Seminaren. Regelmäßig wird auch statistisches Material gemeinsam erarbeitet, etwa um Trends für zukunftssträchtige wie auch personell übersetzte oder gar sterbende Berufe früh genug zu erkennen.

Außerdem besucht jeder Berufsberater des Arbeitsamtes Hamm jede Woche einmal einen Klein- oder Mittelbetrieb innerhalb des von ihm betreuten Gebietes, um diese Betriebe und die Praxis der Ausbildung in diesen Betrieben aus eigener Anschauung kennenzulernen. Mit erweiterter Zielsetzung erfolgt einmal monatlich der gemeinsame Besuch aller Mitarbeiter der Abteilung Berufsberatung des Arbeitsamtes bei einem Großbetrieb, wie beispielsweise am 7. Mai bei der TWU. Zu den Mitarbeitern der Abteilung gehören auch Spezialisten wie ein Psychologe und



ein Abiturienten-Berater. Der Psychologe, der selbst keine Berufsberatung erteilt, sondern die dazu als Hilfsmittel eingesetzten Eignungstests vornimmt, ist am neuesten Stand der Beschaffenheit von Ausbildungsplätzen beispielsweise deshalb interessiert, weil ihm diese Kenntnis wiederum die Auswahl der einzusetzenden Untersuchungsmethoden für die Eignungsbeurteilung erleichtert. Zur Zeit ist der Abiturientenberater ein gefragter Spezialist, denn das Angebot der Industrie an Ausbildungsplätzen ist für Haupt- und Mittelschulabgänger natürlich weitaus größer als für Abiturienten, die ihrerseits wegen des *numerus clausus* heute mehr als früher anstatt des Studiums einen Ausbildungsplatz anstreben. Für den Abiturientenberater gilt es aber auch, sich anlässlich solcher Betriebsbesichtigungen über die Praxis akademischer Berufe zu informieren, denn schließlich muß er Abiturienten auch darüber beraten können, wie nach dem Studium für einen diplomierten Ingenieur, Chemiker oder Volkswirt die Berufswirklichkeit aussieht.

Soweit das im Rahmen eines so kurzen Besuchs überhaupt möglich ist, interessierten sich die Berufsberater natürlich auch für das allgemeine Betriebsklima und besonders die zwischenmenschlichen Beziehungen unter Ausbildern und Auszubildenden. Sie besuchten technisch und kaufmännisch Auszubildende an ihren Ausbildungsplätzen und nahmen an einem Werkunterricht für zum Industriekaufmann auszubildende Jugendliche teil. Dabei ließ man sich freimütig erzählen, ob sich Plan und Wirklichkeit in der betrieblichen Ausbildung decken.

Im Anschluß an die Besichtigung und die Gespräche mit Ausbildern und Auszubildenden diskutierten die Besucher mit Mitarbeitern der TWU-Abteilung Personalwesen. Dabei wurde deutlich, daß die Berufsberater aus den anlässlich dieses Besuchs gewonnenen Kenntnissen über den neuesten Stand der betrieb-



lichen Ausbildungspraxis bei der TWU Nutzen für ihre Arbeit ziehen konnten, der sie befähigen wird, den Ratsuchenden eine noch bessere Hilfe geben zu können als bisher.

Unsere Bilder zeigen die Teilnehmer dieser Besuchergruppe beim Rundgang, bei ihren Informationsgesprächen mit Ausbildern und Auszubildenden und beim Informationsaustausch mit Mitarbeitern der TWU-Abteilung Personalwesen. □



Fünzig Jahre Sportpark Wedau

**Niederrheiner von
Anfang an dabei –
Arbeitsdirektor
Kübel eröffnete die
Badesaison 1976**

Die Badesaison 1976 im TN-Sportheim an der Wedau wurde am 16. Mai von Arbeitsdirektor Friedrich Kübel eröffnet. Die Eröffnungsfeier wurde durch Liedvorträge des werksverbundenen Quartettvereins stimmungsvoll umrahmt. Im Veranstaltungssaal des Sportheims spielte das Jolly-Sextett schmissige Weisen. Zwar hatte sonniges Wetter rund zweihundert Niederrheiner zu dieser Veranstaltung an die Wedau gelockt, zum Baden war aber das Wasser noch zu kalt. In seiner Ansprache ging Kübel auch auf die Fünzigjahrfeier des Sportparkes Wedau ein, in den das Sportheim Thyssen Niederrhein eingebettet liegt. Die Niederrheiner gehörten auch mit zu den ersten, die das Gelände an der Wedau für sportliche Zwecke nutzten.

Die Stadt Duisburg feierte das fünfzigjährige Bestehen des

**Bild unten: Tischtennis-
anlagen im Freien. Links das
Gebäude mit dem Trimmraum,
in der Bildmitte eine Teilansicht
des TN-Sportheimes an der
Wedau.**

**Bild rechts: Ein Blick auf die
beschatteten Liegewiesen und
die Parkplätze (im Hintergrund).**



Arbeitsdirektor Friedrich Kübel (am Mikrophon) eröffnet die Badesaison 1976 im TN-Sportheim an der Wedau.

„Sportparkes Wedau“ mit zahlreichen Veranstaltungen im Sommer. Außer den Anliegervereinen beteiligten sich an den Veranstaltungen auch andere Sportvereine.

Das Jubiläum rechnet nach dem Tag der Einweihung von Stadion und Schwimmstadion am 25. Juli 1926. Die Nutzung dieses Geländes für sportliche Zwecke reicht jedoch bis in das Jahr 1910 zurück.

Funde aus vorgeschichtlicher Zeit lassen vermuten, daß sich dort ehemals ein germanisches Gräberfeld befand. Die erste urkundliche Erwähnung weist die Wedau als Weideland für städtische Schaf- und Rinderherden aus. Später betrieb dort der Graf von Berg eine Pferdezucht.

Als nach Auflösung des Rheinbundes das Rheinland preussisch geworden war, begann

der preussische Staat auch das Gebiet an der Wedau aufzuteilen. 1842 kamen 581 Morgen in den Besitz der Stadt Duisburg, später ging das Gelände in das Eigentum der Firma Krupp über, die dort Sand und Kies baggern ließ. Dadurch entstanden der Barbara-, der Berta- und der Margaretensee.

1910 genehmigte die Firma Krupp dem Amateur-





Die Gesamtanlage „Sportpark Wedau“. Die längliche Wasserfläche ist die Regattabahn. Ganz rechts neben der Regattabahn der „Niederrheinsee“ genannte Teil des Barbarasees, der zum TN-Sportheim Wedau gehört. Das Sportheim selbst befindet sich in der linken unteren Ecke des Niederrheinsees. Links oben in der Gesamtanlage Sportpark Wedau das Stadion. Ganz links oben im Bild die Wanheimer Straße mit einigen Gebäuden des TN-Werkes Duisburg.

Luftbild freigegeb. Reg.Präs. Ddf. 19/G 173

Schwimm-Club am Barbarasee eine Badeanlage zu errichten. Damit begann die sportliche Nutzung des Geländes. Entscheidend war dann die Initiative von Friedrich Klönne (1868 bis 1946), dem 1968 anlässlich seines einhundertjährigen Geburtstages als „dem Vater des Wedau-Sportparks“ im Sportpark ein Gedenkstein errichtet wurde. Klönne, kaufmännischer Direktor der Friedrich Alfred-Hütte in Rheinhäusen und stellv. Vorstandsmitglied der Fried. Krupp AG in Essen, hatte sich dafür eingesetzt, daß Krupp das Gelände 1919 der Stadt Duisburg zunächst zu einer symbolischen Pacht von einhundert Mark jährlich und später ganz zum Geschenk machte, mit der Auflage, dort eine Sportanlage zu errichten. Durch die einsetzende Inflation konnte aber zunächst nur Kleingerät

(im Wert von zwei Billarden Inflationen) angeschafft werden. Mit Schaffung der Rentenmark (1924) wurde der Ausbau des Schwimmstadions zügig vorangetrieben und 1926 in der ersten Ausbaustufe vollendet.

Das im Besitz der Stadt befindliche Terrain wurde 1963 durch Zukäufe noch erweitert. Heute umfaßt der Sportpark Wedau (einschließlich des darin eingebetteten Grunds von Thyssen Niederrhein) 209 Hektar, davon sind 56 Hektar Wasserfläche. Im Sportpark befinden sich

○ das Stadion mit Tribüne, Fußballspielfeld, 400-Meter-Kunststoffbahn mit acht Bahnen und 1000-Lux-Flutlichtanlage. Das Stadion faßt bis zu 32 000 Zuschauer

○ das Schwimmstadion. Es hat zwei Schwimmbecken (21 mal 50 und 21 mal 33,33 Meter) und Zehn-Meter-Sprungturm und Gästehaus

○ das Strandbad Wedau am Margaretensee an der Bertaallee, das an schönen und heißen Tagen von mehr als zehntausend Menschen besucht wird

○ die Regattabahn am Bertaalsee. Sie wurde in ihrer heutigen Form erstmals 1957 anlässlich der Europa-Rudermeisterschaften genutzt. Mit An- und Auslaufläche ist sie 2200 Meter lang. Der Bertaalsee wird auch von den Sportanglern genutzt

○ die Bezirkssportanlagen Wedau I und Wedau II mit fünf Großspielfeldern, mehreren

Kleinspielfeldern, Trainingsbeleuchtung und Hockeyplatz

○ die Eissporthalle an der Margaretenseestraße mit einer Laufläche von sechzig mal dreißig Metern (= 1800 Quadratmeter) und rund 4500 Zuschauerplätzen

○ eine Minigolfanlage.

Anliegervereine sind „Eintracht Duisburg“ (gegründet 1848) mit Klubhaus an der Kruppstraße, der „Duisburger Schwimmverein 98“ mit eigenem beheizten Schwimmbad, der 1880 gegründete „TV Wanheimerort“ mit eigener Sportanlage am Kalkweg, der „Wassersportverein Niederrhein“ (gegründet 1946) mit Klubhaus an der Masurenallee, der „Amateur-Schwimm-Club 1909“ mit eigenem beheizten Schwimmbad und Klubhaus



Bild oben: Stadion im Sportpark Wedau. Bild links: Liegewiese im Strandbad Sportpark Wedau an einem heißen Sommertag



an der Kruppstraße, der „Duisburger Ruderverein“ (gegründet 1897/1910) mit Klubhaus an der Kruppstraße, die 1920 gegründeten „Freie Schwimmer“ mit Klubhaus an der Masurenallee und der im Bertasee angelnde „Wedau-Fischerei-Verein“ (gegründet 1920) mit Vereinsheim an der Berta-Allee.

Diese Vereine, die den Sportpark Wedau ständig nutzen, zählen weit über 9000 Mitglieder, darunter mehr als 3500 Jugendliche. Von den Vereinen werden folgende Sportarten betrieben: Badminton, Basketball, Eiskunstlauf, Eislauf, Eisschießen, Eishockey, Faustball, Fechten, Fußball, Handball, Hockey, Judo, Kanufahren, Leichtathletik, Minigolf, Prellball, Rollschuhlauf, Rudern, Schwimmen, Segeln

(gesegelt wird allerdings außerhalb des Sportparks auf der unmittelbar anliegenden Sechs-Seen-Platte), Sportfischen, Tennis, Tischtennis, Turnen, Volleyball und Wasserball.

Auch der MSV Duisburg 02, dessen Vereinsanlagen sich in Meiderich befinden und der Leichtathletikkreis Duisburg-Mülheim nutzen das Stadion im Sportpark; der Turngau hält dort sein alljährliches Kaiserbergfest ab.

Der Westdeutsche Fußballverband (WFV) unterhält im Sportpark Wedau eine Sportschule. Außerdem sind im Sportpark Geschäftsstellen vom WFV, vom Landessportbund NRW und vom Deutschen Kanuverband etabliert.

Das Gelände, auf dem sich heute das „Sportheim Thyssen Niederrhein“ befindet, ist Teil eines Grundstückes, das am 26. April 1911 auf Grund eines Fusionsvertrages in den Besitz der Eisenwerke Kraft (Abteilung Niederrheinische Hütte) kam, eine Vorgängerfirma des heutigen TN-Werkes Duisburg. Auf diesem industriell nicht nutzbaren Gelände am Barbarasee genehmigte die NH dem damaligen „Arbeiter-Wassersport-Verein Groß-Duisburg e. V.“ (der später von den Nazis aufgelöst wurde) die Ausübung des Wassersports. Mitte der zwanziger Jahre mußte dieser Verein sein Klubgelände verlagern, denn inzwischen hatten sich Belegschaftsmitglieder der NH zu eigenen Sportgruppen (Kanu-

ten, Angler) zusammengefunden und wollten dazu das firmeneigene Gelände nutzen. Diese Gruppen wurden nach 1933 durch die von der DAF eingerichteten Betriebssportgruppen abgelöst. Nach dem Kriege wurde das Gelände für alle Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige zugänglich gemacht. Das Sportheim Wedau wurde errichtet und am 1. Mai 1954 in Betrieb genommen. Es enthält Bootslagerräume, Umkleideräume für den Badebetrieb und einen in der Größe teilbaren Raum für verschiedene Veranstaltungszwecke bis zu 130 Personen. 1971 wurde ein weiteres Gebäude mit Trimmraum errichtet (siehe dazu DDD Nr. 3/1971, Seite 18 und DDD Nr. 2/1974, Seite 7). Im TN-

Sportheim können Belegschaftsmitglieder und ihre Angehörigen, ohne einem Verein angehören zu müssen, baden und schwimmen, angeln, bootfahren und auf den Rasenflächen Ballspiele wie Volleyball oder Federball ausüben. Der Trimmraum ist mit vielerlei Geräten ausgerüstet. Es gibt einen Tischtennisraum und eine Tischtennisanlage im Freien. Für Kinder sind zahlreiche Spielgeräte aufgestellt. Außerdem ist ein Kinderschwimmbecken vorhanden. Die Gesamtanlage ist mit Spazierwegen und Ruhebänken ausgestattet. Für heiße Tage gibt es auf den Liegewiesen auch ausreichend schattige Plätze. An schönen Tagen werden mitunter über tausend Besucher gezählt. □

Eines der Becken des Schwimmstadions im Sportpark Wedau. Im Hintergrund die Eissporthalle. Bild rechts: Regattabahn.



Internationaler Eisenhütten-technischer Kongreß 1976

Das Centre de Recherches Metallurgiques (C.R.M.), Lüttich, und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh), Düsseldorf, veranstalteten gemeinsam den Internationalen Eisenhütten-technischen Kongreß 1976 über „Die Automatisierung in der Eisen- und Stahlindustrie“.

Das Ziel dieser Tagung war ein Erfahrungsaustausch der Benutzer von Automatisierungsanlagen und von Kleinrechnern in der Stahlindustrie. Da die Vorträge betriebliche Erfahrungen beinhalte-

ten, wurden sie ausschließlich von Fachleuten aus den Hüttenwerken gehalten (Konferenzsprachen: Deutsch, Englisch, Französisch mit Simultanübersetzung).

Der erste Teil fand am 17. und 18. Mai 1976 in Brüssel statt; er war der Automatisierung von Kokereien, Anlagen für die Möllervorbereitung sowie für die Roheisen- und Stahlerzeugung gewidmet. Der zweite Teil wurde am 20. und 21. Mai 1976 in Düsseldorf durchgeführt. Er befaßte sich mit der Automatisierung von Walz-

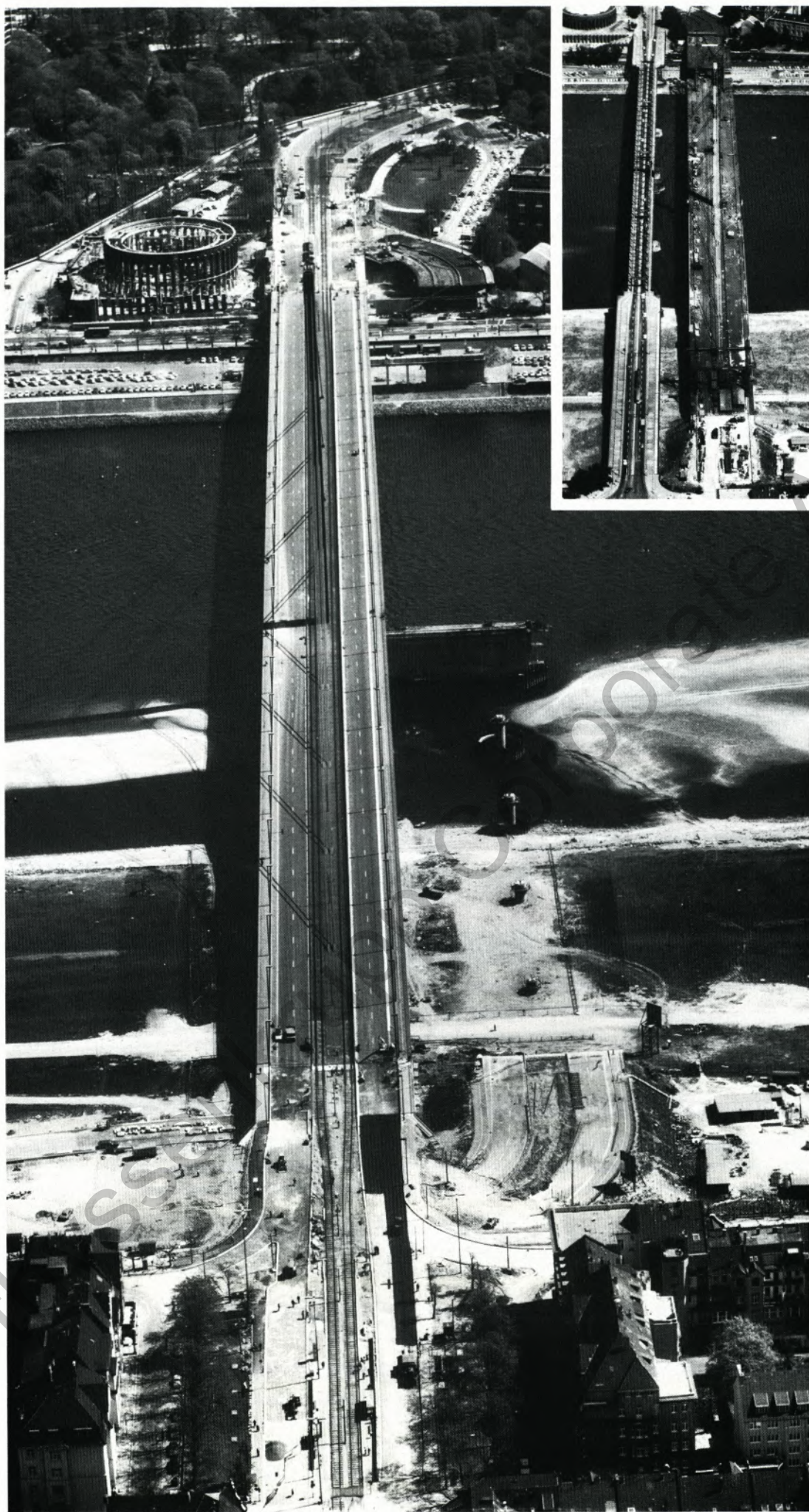
werken und Nebeneinrichtungen sowie der Anwendung von Rechnern bei der zerstörungsfreien Prüfung und in Laboratorien.

Thyssen Niederrhein wurde durch das Referat „Einsatz eines Prozeßrechners zur Steuerung des Putzens von automatisch auf Oberflächenfehler geprüften Knüppeln“ von P. Scholten und K. Schaaf (TN-Werk Oberhausen) vertreten.

Aus den Bereichen der August Thyssen-Hütte wurden folgende Referate vorgetragen: „Erfahrungen mit dem Rechneinsatz an Brammenstraßen“ von H. Ahrens und W. Bading; „Automatische Län-

genmessungen und Ablängsteuerung an einer Grobblech-Querteilschere mit Hilfe eines Kleinrechners“ von Menters, H. O. Katthöfer, S. Robert und K. P. Ulke; „Das Rechnerkonzept in den Chemischen Laboratorien der ATH“ von E. Büchel, K. Habel und H. Lemm.

Insgesamt hatten sich zu diesem Kongreß 1000 Teilnehmer aus 41 Ländern angemeldet; davon nahmen rund 700 in Düsseldorf teil. Der Kongreß wurde eingeleitet mit dem Vortrag „Entwicklungen in der Walzwerkstechnik“ von Dr.-Ing. Karl Heinz Mommertz, Direktor des Betriebsforschungsinstituts VDEh-Institut für angewandte Forschung GmbH. □



Die große Schiebung lief wie geschmiert

Am 7. und 8. April 1976 wurde die neue Rheinbrücke Düsseldorf-Oberkassel um 47,50 Meter rheinab verschoben. Das in diesem Ausmaß einzigartige technische Manöver verlief programmgemäß. Für die 40000 Zuschauer, unter denen sich zweihundert Brückenbauexperten aus aller Welt befanden, war es die größte Sensation, daß es keine Sensationen gab.

Die neue Brücke ersetzt ein Nachkriegsbauwerk, das dem Verkehr nicht mehr gewachsen, aber auch nicht mehr ausbaufähig war. Ein neues Brückenbauwerk an anderer Stelle wäre ohne tiefgreifende städtebauliche Veränderungen nicht möglich gewesen. So gab es nur die Alternative: Abbruch der alten, Bau einer neuen Brücke. Während Abbruch- und Neubauzeit wäre der rheinüberschreitende Verkehr erheblich behindert worden. So entschloß man sich, die neue Brücke zunächst rund fünfzig Meter rheinaufwärts neben der alten zu bauen. Durch provisorische Anschlüsse wurde die neue Brücke nach Fertigstellung benutzbar gemacht.

Nach Abbruch der alten Brücke wurde die neue Brücke von den provisorischen Anschlüssen gelöst, stromabwärts an die Stelle der alten Brücke verschoben und an die vorhandene Verkehrsachse angeschlossen. Diese gesamten Arbeiten dauerten nur knapp drei Wochen.

Diese Brücke ist der dritte Nachkriegs-Brückenneubau in Düsseldorf. Alle drei Brücken (siehe Bild Seite 21 von oben nach unten: Theodor-Heuß-Brücke, neue Oberkasseler Brücke, Rheinkniebrücke) wurden nach dem gleichen technischen Prinzip als Schrägseil-Brücken gebaut, und für alle drei Brücken lieferte die Thyssen Westfälische Union AG die Seile. Das neue Bauwerk wurde mit 700 Tonnen Seilen von der TWU verspannt. Auch die Rheinbrücke in Düsseldorf-

Luftbilder freigegeb. Reg. Präsd. Ddf.
Nr. 19/G 103 und 19/D 172

Flehe, mit deren Bau jetzt begonnen wurde, wird von Seilen der TWU getragen werden. Der Seilauftrag wurde im April 1976 an die TWU erteilt.

Über das vollendete neue Bauwerk selbst berichteten wir bereits in unseren Ausgaben DDD 5/1972 und 4/1973. Die verschobene Brücke hat ein Gesamtgewicht von 12500 Tonnen, eine Breite von 35 Metern und eine Länge von 590 Metern. Die Baukosten betrugen rund 120 Millionen DM.

Was die Brückenbauer „Verschub“ nannten, war genau genommen eine große „Ziehung“. Von Elektronenrechnern gesteuert, zogen vier hydraulische Pressen an je zwanzig Zentimeter dicken Stahlstangen den Brückenkoloss mit einer „Geschwindigkeit“ von einem Millimeter in der Sekunde. Für den Verschub wurde ein neues Schmierverfahren angewendet. Die Brücke rutschte auf Gleitlagern aus Teflon über je eine Stahlverschiebbahn an jedem Ufer. Während des Verschiebens wurde unter hohem Druck Silikonfett in die Verschiebelager gepreßt. Der Reibungswiderstand war geringer als erwartet und betrug nur 0,8 Prozent des Brücken-Gesamtgewichts.

Zwar wurde in Basel schon einmal eine Rheinbrücke verschoben, die wog aber weniger als ein Viertel des jetzt in dieser Größenordnung einmaligen Schiebewunders. Ein Vorgang etwa gleicher Größenordnung wird sich in rund drei Jahren wiederholen, wenn der bis dahin errichtete Zwilling der alten Deutzer Brücke in Köln verschoben wird.

Unser Bild zeigt die neue Rheinbrücke nach der Verschiebung. Rechts daneben (stromauf) sieht man deutlich die alten provisorischen Anschlußstellen, die jetzt wieder abgetragen werden. Von dort wurde die Brücke stromab (nach links) um 47,50 Meter verschoben. Das kleine Bild (oben rechts) ist eine Wiederholung aus unserer Ausgabe DDD 4/1973. Auf diesem kleinen Bild ist links neben der neuen die alte Brücke, die damals noch vom Verkehr genutzt wurde. □

Luftbild freigegeb. Reg. Präs. Ddf. 19/G 16



Eitel Sonnenschein beim Jubilarverein

Am Sonntag, dem 25. April 1976, war es kalt und grau, aber drinnen im Kleinen Saal der Duisburger Mercatorhalle herrschte eitel Sonnenschein. Die Jubilaren-Vereinigung des TN-Werkes Duisburg hielt dort ihre Jahreshauptversammlung (JHV) ab, und dabei gab es nur Erfreuliches zu berichten: Die Kassenlage war gut, die zur Wahl anstehenden Vorstandsmitglieder wurden alle einstimmig gewählt bzw. wiedergewählt, und das Sterbegeld konnte abermals ohne Beitragserhöhung, auf jetzt 400 DM, angehoben werden.

Heinz Hümbs, erster Vorsitzender der Vereinigung, begrüßte die TN-Vorstandsmitglieder Dr. Klaus Nürnberg und Arbeitsdirektor Friedrich Kübel, Personaldirektor Fabricius, Mitglieder des Betriebsrates, dazu den Vertreter der Jubilarenvereinigung des ATH-Werkes Ruhrort und andere Gäste.

Dr. Klaus Nürnberg, der in seiner Eigenschaft als Schirmherr der Vereinigung eine Ansprache hielt, trug mit einem freundlichen Ausblick in die wirtschaftliche Zukunft zur allgemein guten Stimmung bei dieser JHV bei. Schon zur letzten JHV der Jubilaren-Vereinigung, so führte er unter anderem aus, habe er trotz des bereits eingetretenen wirtschaftlichen Tiefs gesagt, daß man optimistisch bleiben müsse und bleiben könne, denn der Stahl habe nach wie vor Zukunft. In der Zwischenzeit habe man zwar ein noch tieferes Tal durchschreiten müssen als zu erwarten gewesen sei. Jetzt aber sei eine langsame Erholung der Lage zu beobachten. Allerdings könne auch bei einem stärkeren Aufschwung mit einem Stahlrekordjahr, wie es vor der Krise zu verzeichnen war, nicht so bald wieder gerechnet werden. Nürnberg hob hervor, daß wegen der Spezialisierung auf Walzdraht, Feinstahl und Profile für das gesamte Werk Duisburg Kurzarbeit einge-

führt werden mußte. Er dankte der Belegschaft, daß sie in Geduld und Mitarbeit diese schwere Zeit so gut bewältigt habe. Auch wenn sich jetzt die Lage in der Stahlindustrie wieder günstiger darstelle, könne man leider immer noch nicht in allen Produktionsbereichen an eine Vierzig-Stunden-Woche denken. Der Exportmarkt sei immer noch nahezu tot. Die Wettbewerbsbedingungen hätten sich im Exportgeschäft zusätzlich dadurch verschlechtert, daß Erzeugerländer mit unsicherer Währung darangegangen seien, den Markt zu unterbieten. Im Hinblick auf diese Situation sei es ein Glück, daß TN in der großen Thyssen-Gruppe eingegliedert sei.

Dieter Kunkel überbrachte der Versammlung die Grüße des Betriebsrates und der Belegschaft. Den Jahresbericht der Vereinigung gab Erich Helmerich. Danach zählte die Vereinigung am 31. Dezember des Vorjahres 1223 Mitglieder. Im Jahre 1975 wurden 152 Mitglieder neu aufgenommen und vierzig verstarben, so daß ein Zugang von 112 Mitgliedern zu verzeichnen gewesen sei. Der Anteil der noch im Beruf stehenden Mitglieder am Gesamtmitgliederbestand betrage 38,8 Prozent. Helmerich ging dann auf die einzelnen Veranstaltungen ein, über die wir im einzelnen in DDD bereits berichteten. Anlässlich Diamantenen und Goldenen Hochzeiten, Dienstjubiläen, achtzigsten Geburtstagen und Beerdigungen war die Vereinigung auch im vergangenen Jahr durch Abordnungen vertreten. Dem TN-Vorstand, dem Betriebsrat, der Verwaltung und der Sozialabteilung des TN-Werkes Duisburg dankte Helmerich namens der Vereinigung für die geleistete materielle und ideelle Unterstützung.

Wegen seiner besonderen Verdienste um die Vereinigung wurde August Jungholt zum Ehrenmitglied ernannt.

Im zweiten Teil der JHV fand unter dem Motto „Wir wollen

Freunde sein“ ein Konzert mit Operettenmelodien statt. Zur Aufführung kamen Werke von Dostal, Léhar, Millöcker, Offenbach, Strauß u. a. Ausführende waren der Quartettverein 1925 Thyssen Niederrhein AG (Tenor Heinz Hagenacker), der Quartett-Verein Eintracht 1919 Matthes & Weber und die Combo The Beaty's men unter der Gesamtleitung von Klaus F. Muders.

□

IHK Duisburg: Stärkster Umsatz- rückgang seit dreißig Jahren

Nach dem schärfsten Absatz- und Produktionsrückgang der Nachkriegszeit, der zu einem Umsatzrückgang in der Industrie des Kammerbezirks Duisburg-Wesel um 14 Prozent gegenüber dem Vorjahr geführt hatte, scheint auch am Niederrhein wieder ein vorsichtiger Optimismus am Platze zu sein. Wie die IHK zu Duisburg feststellt, verbessern sich die Daten und Stimmungen in der Wirtschaft seit einigen Wochen spürbar. Der tiefste Punkt der Umsatzkurve war bereits im August durchschritten.

Die Rezession des Jahres 1974 war in ihrer Stärke und Dauer bisher einmalig in den letzten dreißig Jahren, wobei einem relativ mäßigen Grad der Arbeitslosigkeit im Duisburger Raum eine Verfünnfachtung der Kurzarbeiterzahlen in einem Zeitraum von nur drei Monaten gegenüberstand. Zugleich zeigte jedoch der im neuen Jahresbericht der Kammer wiedergegebene Jahresverlauf, daß beide Werte im Bezirk stärker angestiegen sind als der Bundesdurchschnitt.

Auffallend ist allerdings, daß der Beschäftigtenrückgang im Bereich der eisenschaffenden Industrie des Kammerbezirks (-2,6 Prozent) weit geringer war als in der Mehrzahl der übrigen Industriezweige. Prozentual am stärksten war der Einbruch im Bereich der Glas- und Kunststoff- sowie in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

Unter den Schwerpunkten der Kammerarbeit hat innerhalb des Jahresberichtes die umfangreiche Tätigkeit, die die IHK Duisburg-Wesel im Bereich des Umweltschutzes ausübt, ein besonderes Gewicht: Das zweite Schwerpunktthema, das den Katalog der Kammeraktivitäten anführt, betrifft die Berufsbildung. Die Kammer hat einen von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Lehrern paritätisch besetzten Berufsbildungsausschuß, der sich mit der Situation von Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungsqualität, der Bereitstellung zusätzlicher Ausbildungsplätze und der Hilfe für lernbehinderte Jugendliche eingehend und mit Erfolg befaßt hat.

□

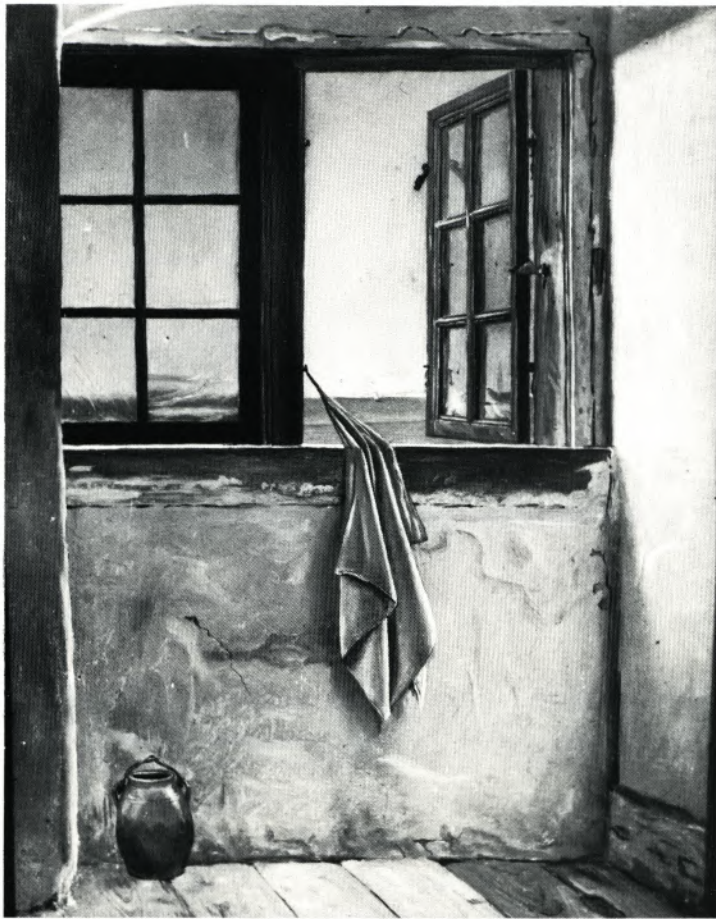
Jeder Zweite kommt mit dem Pkw zur Arbeit

Wie das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) feststellte, fuhr im Mai 1975 die Hälfte aller Erwerbstätigen von Nordrhein-Westfalen mit dem Personenkraftwagen zur Arbeit, und zwar als Selbst- oder Mitfahrer. Weitere zehn Prozent benutzten Motor- oder Fahrräder. 17 Prozent gingen zu Fuß.

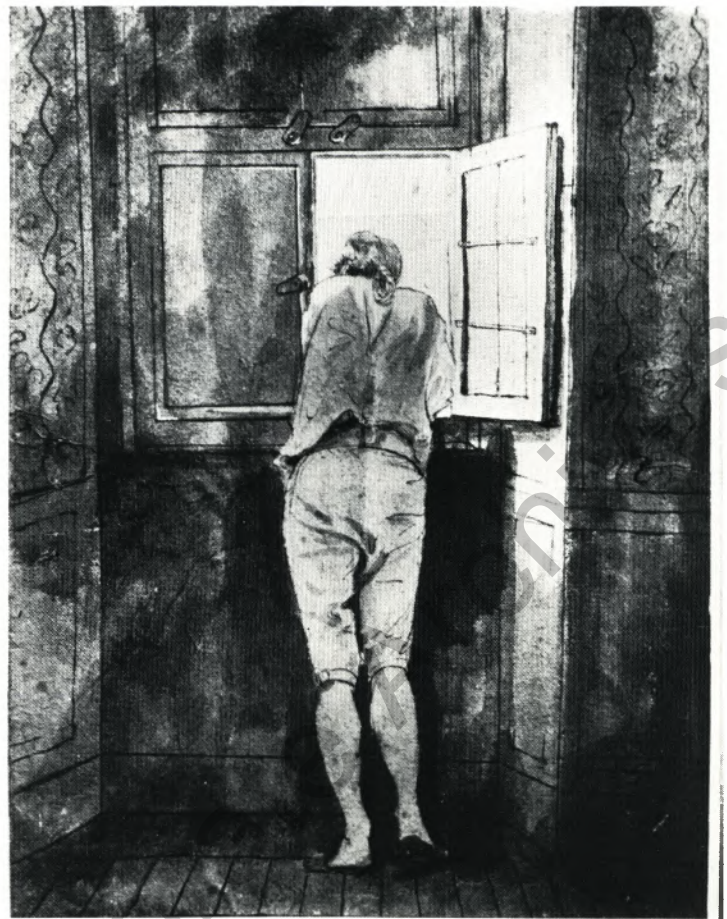
Die restlichen 23 Prozent, also knapp ein Viertel aller außer Haus tätigen Arbeitskräfte, benutzten öffentliche Verkehrsmittel, und zwar 14 Prozent den Bus, sieben Prozent die Straßen-, U- oder S-Bahn und zwei Prozent die Eisenbahn. Bei der Nutzung mehrerer Beförderungsmittel zählte das streckenmäßig überwiegende.

Die Wahl des Beförderungsmittels ist bei Frauen und Männern unterschiedlich. Einen Pkw benutzten 58 Prozent der männlichen, aber nur 32 Prozent der weiblichen Arbeitskräfte. Öffentliche Verkehrsmittel wurden dagegen von 36 Prozent der erwerbstätigen Frauen, aber nur von 17 Prozent der Männer in Anspruch genommen. Frauen (23 Prozent) gehen häufiger zu Fuß zur Arbeit als Männer (14 Prozent).

□



Christian Daalsgard: Fensterausblick (1849)



Johann H. W. Tischbein: Goethe am Fenster seiner Wohnung in Rom (1787)

Einblicke – Ausblicke: Ausstellung der Ruhrfestspiele

Die Ruhrfestspiele werden jeweils von einer Kunstaussstellung flankiert. Diese Ausstellungen, von der Kunsthalle Recklinghausen veranstaltet, sind immer von besonderer Art. Kunsthallen-Direktor Thomas Grochowiak schreibt dazu im Vorwort des diesjährigen Kataloges, daß es mit dem ästhetischen Kunstgenießen dabei allein nicht getan sei. Wörtlich führt er aus: „Es muß unsere spezifischen Ruhrfestspiel-Besucher unmittelbar interessieren, soll sie mit ihren Erfahrungen und Problemen, ihren freud- und leidvollen Beobachtungen und Erlebnissen – sowohl in ihrer Arbeitswelt als auch in ihrem privaten Lebensraum und der Gesellschaft – konfrontieren; mehr noch: Die Ausstellung soll im Betrachter die Lust auslösen, sich mit dem jeweiligen Thema kritisch auseinanderzusetzen und den Reiz, sich kreativ anregen zu lassen, provozieren.“

Es handelt sich bei diesen Ausstellungen jeweils um eine

Themenausstellung, diesmal mit dem Titel „Einblicke – Ausblicke, Fensterbilder von der Romantik bis heute“. Das Leit-Thema ist dann noch unterteilt. So zeigen sich Fensterfronten, Fensterformen, Fensteransichten; Menschen, die am Fenster erscheinen; das Fenster als Kontaktschwelle von drinnen und draußen; Fensterausblicke; Menschen, die zum Fenster hinausblicken; Interieur – Menschen und Dinge am Fenster; Fenstereinblicke. Gezeigt werden 220 Werke von mehr als 170 Künstlern aus neun westeuropäischen Ländern und den USA.

Das Fenster ist ein uraltes Thema in der Malerei und älter als das Tafelbild selbst. Im römischen Haus – und wie Spuren vermuten lassen schon mehrere Jahrhunderte früher in Mesopotamien – bemalte man die Innenwände der Häuser mit Architekturteilen und zuweilen mit Fenstern, um die Illusion eines Ausblickes zu vermitteln.

Überhaupt ist jedes auf die Wand gemalte oder auf die Wand mit oder ohne Rahmen gehängte Bild im weitesten Sinne als ein Fenster anzusehen. Es ist Teil von etwas, Ausschnitt aus einem größeren Zusammenhang, etwas, das durch Thema oder die Art der Behandlung dieses Themas sich betont, besonders herausgehoben, verdeutlicht darstellt. Wie für den Dramatiker das Theater im Theaterstück, für den Romancier die Erzählung in der Erzählung, so ist das Fenster in der bildenden Kunst gewissermaßen ein Fenster im Fenster.

Schon allein wie die Künstler sich im Verlaufe der rund zwei Jahrhunderte von der Romantik bis heute dieses Kunstmittels bedienten, ist für den Besucher dieser Ausstellung ein Erlebnis besonderer Art und – trotz aller Absicht – ein durchaus ästhetischer Genuß obendrein.

Über die thematische Unterteilung hinweg ist diese Ausstellung wie kaum eine andere

dazu angetan, zum Sehen anzuregen, Sehen zu lernen und zu lehren, Sehen zum Erlebnis zu machen.

Weil sich mit diesem Bericht die Gelegenheit dazu bietet, soll es einmal deutlich gesagt werden: Die Kunstaussstellungen der Ruhrfestspiele stehen den Festspielen selbst in qualitativer Hinsicht völlig ebenbürtig zur Seite. Diese Ausstellungen sind in dreifacher Hinsicht lobenswert. Erstens zeugt die alljährlich originelle Idee, die in der Kunsthalle Recklinghausen selbst ausgebrütet wird, von einem hohen Einfallsreichtum. Zweitens versteht man es in Recklinghausen, das Thema beherrzt, mit hoher Sachkenntnis und einem sicheren Gespür für die das Thema am repräsentativsten behandelnden Künstler anzupacken, und schließlich ist die Durchführung, gemessen u. a. an der übersichtlichen Darbietung oder der sorgfältigen Katalogbearbeitung von lobenswerter Perfektion. □



Ansicht des TWU-Verwaltungsgebäudes in Hamm mit den neuen Aufschriftungen. An der Stirnseite zur Wilhelmstraße (unser Bild) wurde der Name THYSSEN, an den Längsseiten mit Fronten zur Viktoriastraße bzw. der Bundesbahn wurde der volle Firmenname THYSSEN WESTFÄLISCHE UNION AG aufgeschrieben.